

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG



- **Lebenserinnerungen**
Friedrich Paulsen aus grenz- und friedenspolitischer Sicht
- **Arbeiterbewegung**
Hans E. Hansen – Widerständler, Emigrant, Unternehmensgründer
- **Minderheitenforschung**
Die dänische Minderheit als „Nationalstaatskonstrukt“?
- **Kulturerbe**
6. Dialog ADS-Grenzfriedensbund

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCH-DÄNISCHEN DIALOG

HERAUSGEBER: ADS – GRENZFRIEDENSBUND e.V.
Arbeitsgemeinschaft Deutsches Schleswig

Redaktionsgeschäftsstelle: Ingrid Schumann, Referentin für Grenzlandfragen

Anschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg
Telefon (04 61) 86 93-25 · Telefax (04 61) 86 93-20
E-Mail: grenzfriedensbund@ads-flensburg.de
www.grenzfriedensbund.de

Geschäftszeit: Dienstag und Donnerstag, 09.00-12.00 Uhr
Mittwoch, 09.00-16.00 Uhr
Außerhalb der Geschäftszeit (04 61) 86 93-0

Beitrag: 15 € für Einzelmitglieder, 30 € für Verbände, Schulen usw.

Abonnement: 15 € Inland, 17,50 € Ausland

Bankverbindungen: HypoVereinsbank (BLZ 200 300 00) Kto.-Nr. 80 009 407
Nord-Ostsee-Sparkasse (BLZ 217 500 00) Kto.-Nr. 82 988

INHALT	Seite
<i>Johannes Jensen</i> Friedrich Paulsens Lebenserinnerungen. Anmerkungen aus grenz- und friedenspolitischer Sicht	223
<i>Karl-Werner Schunck</i> Hans E. Hansen – Hans Flensfelt. Widerständler, Emigrant, Unternehmensgründer	233
<i>Ove Jensen</i> Die Minderheit als „Nationalstaatskonstrukt“? Vortrag von Arthur Christiansen bei der Mitgliederversammlung des ADS-Grenzfriedensbundes 2009	251
<i>Nils Jesumann</i> Gemeinsames deutsch-dänisches Kulturerbe. 6. Dialog ADS-Grenzfriedensbund	257
Umschau	265
Echo	274
Buchbesprechungen	276
Mitarbeiter/innen dieses Heftes	287
Abbildungsnachweis	288

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag des ADS-Grenzfriedensbundes enthalten.
Einzelheft 4 €.

Für die mit Autorennamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Redaktion der Grenzfriedenshefte:

Ove Jensen, M.A., Lollfuß 6, 24837 Schleswig

Dr. Jörn-Peter Leppien, Libellenring 15 · 24955 Harrislee

Dr. Matthias Scharthl, Friedrichstal 55 · 24939 Flensburg

Dr. Gerret Liebing Schlaber, Tækkerløkke 26 · DK-6200 Aabenraa

Redaktionsanschrift: Marienkirchhof 6 · 24937 Flensburg

Satzerstellung: Mittelstaedt Media Design, Libellenring 16 · 24955 Harrislee

Telefon 0461 / 700 29 99 · Telefax 0461 / 700 29 98 · E-Mail: mittelstaedt-design@web.de

Druck: Druckzentrum Harry Jung, Am Sophienhof 9 · 24941 Flensburg

ISSN 1867-1853

Friedrich Paulsens Lebenserinnerungen

Anmerkungen aus grenz- und friedenspolitischer Sicht

von JOHANNES JENSEN

2008 haben Dieter Lohmeier und Thomas Steensen in akribischer Arbeit erstmals eine vollständige Ausgabe der Lebenserinnerungen des aus Nordfriesland stammenden, an der Berliner Universität lehrenden Philosophen und Pädagogen Friedrich Paulsen (1846-1908) vorgelegt. Unser langjähriger Mitarbeiter Johannes Jensen informiert über das Werk, wobei er in der „Zeitschrift für deutsch-dänischen Dialog“ den weiterführenden Schwerpunkt auf Paulsens zukunftsweisende grenz- und friedenspolitische Ideen legt, die in Deutschland noch viele Jahrzehnte nach seinem Tod allerdings wenig gefragt waren.

Die Redaktion

Friedrich Paulsen: „Aus meinem Leben“

Das Nordfriisk Instituut in Bredstedt hat zum 100. Todestag am 14. August 2008 des als Bauernsohn in Langenhorn in Nordfriesland geborenen Professors für Philosophie und Pädagogik an der Universität Berlin, Friedrich Paulsen, die erste vollständige Ausgabe seiner Lebenserinnerungen unter dem Titel „Aus meinem Leben“ herausgegeben.¹ Damit liegt nach hundert Jahren jetzt endlich „ein außergewöhnliches Lebensbild“ und „ein erstrangiges Werk zur Kulturgeschichte Nordfrieslands sowie zur Bildungs- und Wissenschaftsgeschichte im deutschen Kaiserreich“ vor, wie die Herausgeber mit Recht schreiben. Friedrich Paulsen ist uns für unsere Zeit wieder gegenwärtig gemacht worden. Auch sein umfangreicher schriftlicher Nachlass ist durch Thomas Steensen im Archiv der Berliner Humboldt-Universität, seiner ehemaligen Wirkungsstätte, gesichert worden. Er hatte wunderbarerweise in der Obhut seiner Nachkommen in seinem 1887 gebauten Haus in Berlin-Steglitz das Jahrhundert fast unbeachtet überdauert. Er bietet der Paulsen-Forschung, die in weiten Bereichen noch am Anfang steht, in Zukunft ein neues und weites Feld. Für die Leser der Grenzfriedenshefte soll hier auf einige auch heute aktuelle grenz- und friedenspolitische Aspekte dieser Buchausgabe hingewiesen werden.

Als er 1908 starb, war Friedrich Paulsen als Wissenschaftler und akademischer Lehrer in Deutschland und durch seine Schüler und seine in viele Sprachen übersetzten Bücher auch weit darüber hinaus hoch geachtet und geehrt. Sein Schüler

und Freund Ferdinand Tönnies, der Begründer der Soziologie in Deutschland, schrieb in einem Nachruf, wenige hätten „im letzten Menschenalter ... einen so weitreichenden Einfluss auf die allgemeine Denkungsart im deutschen Sprachgebiet auszuüben vermocht, wie Friedrich Paulsen“.²

Im Gegensatz zu dieser Aussage steht die Geschichte der späten Veröffentlichung seiner gesamten Lebenserinnerungen. Es ist aufschlussreich, ihr ein wenig auf den Grund zu gehen. Friedrich Paulsens Jugenderinnerungen bis zu den ersten Dozentenjahren hatte er schon kurz vor seinem Tode 1908 selbst zur Veröffentlichung vorbereitet. Sie erschienen 1909 und erreichten bis 1910 in drei überraschend schnell aufeinander folgenden Auflagen eine Stückzahl von 7000.³ Seine gesamten Lebenserinnerungen bis kurz vor seinem Tod lagen auch im Manuskript vor. Seinem jüngsten Sohn, Rudolf Paulsen, gelang es aber nicht mehr, einen deutschen Verlag für ihre Herausgabe zu gewinnen. Anders in den USA, dort wirkten viele Paulsen-Schüler in zum Teil hohen Positionen. Paulsens Schüler Theodor Lorenz hatte ihnen eine Abschrift des Textes übergeben, und sie erkannten den allgemeingültigen kulturgeschichtlichen Wert dieser Aufzeichnungen. Theodor Lorenz übersetzte den Text ins Englische und die vornehme Columbia University Press in New York gab das Manuskript 1938 unter dem Titel „Friedrich Paulsen – an Autobiography“ heraus. Das Vorwort schrieb der Paulsen-Schüler, Friedensnobelpreisträger von 1931 und Präsident der Columbia University, Nicholas Murray Butler (1862-1947). Sogar noch 1967 wurde das Buch in den USA photomechanisch nachgedruckt. Noch heute kann es dort gekauft werden.

In Deutschland dagegen folgten jetzt viele Jahrzehnte, in denen sich das geistige und politische Klima in der Zeit der heraufziehenden beiden Weltkriege so veränderte, dass es stiller wurde um Friedrich Paulsen. Er selbst hatte diese Entwicklung in der um 1906 geschriebenen Bilanz seines Lebens schon kommen sehen. Diese war nach seinem Tod auf der Gedenktafel in der Langenhorner Kirche und nach 1925 an der Wand in der Vorhalle zur Aula der Friedrich-Paulsen-Schule in Niebüll zu lesen. Die Aussagen „Der Wahrheit und der gesunden Vernunft Freund, ... Anhänger der guten Sache, auch der nicht siegreichen, ... nicht im Gefolge des Willens zur Macht“ enden in der zeitkritischen Feststellung „lebte er in einer Zeit, die von dem Allen das Gegenteil hielt“, was er in seiner humanistischen, vernunftgesteuerten und den gefährlichen Nationalismus ablehnenden Einstellung vertreten hatte. So verließ er in resignativer Stimmung „darum nicht unwillig diese Welt“, aber dennoch „in der Hoffnung einer besseren“. Die von sozialdarwinistischen Denkweisen mit den Begriffen vom „Recht des Stärkeren“, vom „Platz an der Sonne“ und vom „Willen zur Macht“ beeinflussten Einstellungen begannen mehr und mehr die politische Sprache zu prägen. Konfrontation und Konflikt traten an die Stelle von Kooperation und Altruismus.

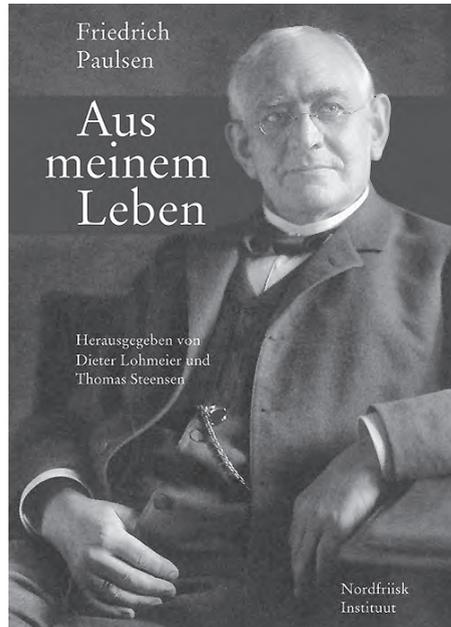


Abb. 1
Friedrich Paulsen 1906.
Umschlag seiner 2008
herausgegebenen, vollständigen
Lebenserinnerungen

In seiner eigenen Zeit fühlte Friedrich Paulsen sich zuletzt fremd, aber wenn man ihn auf dem Hintergrund der geistig-politischen Fehlentwicklungen seiner Zeit und den darauf folgenden schrecklichen Zerrüttungen in den beiden Weltkriegen betrachtet, dann geschah das nicht deshalb, weil er geschichtlich überholte Positionen vertreten hatte. Im Gegenteil, indem er an überzeitlich gültigen Werten festhielt und den Schwächen seiner eigenen Zeit nicht erlag, war er ein Mann der Zukunft und letztlich auch unserer Gegenwart geworden. Dies soll an einigen Beispielen gezeigt werden.

Friedrich Paulsen und der Norden: Harald Höffding und Georg Brandes

Als ab 1904 das Verhältnis zwischen England und Deutschland immer schlechter wurde und in Berlin aufdringlich Reklame für einen Roman unter dem Titel „Der Weltkrieg: deutsche Träume“ gemacht wurde, an dessen Ende „der deutsche Kaiser an der Spitze deutscher, französischer und russischer Bataillone“ in London eintritt, da riss ihm „die Geduld gegenüber diesem Blödsinn“, und er schrieb zunächst einen Aufsatz „England und Deutschland“, warnend gegen eine mögliche antideutsche Pressekampagne in England. Er erschien gleichzeitig in der Deutschen Rundschau und in der englischen „Contemporary Review“. Und im

Dezember 1905 sprach er aus eigenem Antrieb, weil die Universität sich offiziell nicht beteiligen mochte, vor Kaufleuten in der großen Börsenhalle in Berlin, um „die Verhetzung der beiden Völker gegeneinander als selbstmörderisches Beginnen zu brandmarken“. ⁴ Vergeblich, wie wir heute wissen.

Im August 1905 war er auf seiner ersten Skandinavienreise am 13. August 1905 im norwegischen Christiania (heute Oslo). Es war gerade der Tag der Volksabstimmung, die zur Aufhebung der Union Norwegens mit Schweden führte. Friedrich Paulsen war sich der historischen Bedeutung dieses von ihm sehr intensiv erlebten Vorgangs bewusst. Deshalb veröffentlichte er seine „Reiseeindrücke aus Norwegen“ in der Vossischen Zeitung, bestimmte aber auch, dass dieser Text in seine Lebenserinnerungen aufgenommen werden sollte. Zur Trennung Norwegens von Schweden war seine friedenspolitisch begründete Hoffnung, dass die Lösung der Union mit Schweden „nicht auf Dauer Gleichgültigkeit oder sogar Feindseligkeit der beiden Nationen gegeneinander“ bedeuten werde. Vielleicht sei „die Beseitigung eines verhassten äußeren Bandes auch hier die Voraussetzung für eine umso ehrlichere, auf der Gemeinsamkeit der letzten Lebensinteressen gegründete internationale Vereinigung“. ⁵ Das „auch“ in diesem Satz bezieht sich vermutlich auf Paulsens Aussagen zur dänischen Situation nach 1864 in der auf die „Reiseeindrücke aus Norwegen“ in der Handschrift seiner Lebenserinnerungen folgenden Schilderung über seine Weiterfahrt von Frederikshavn nach Fredericia. Diese Eisenbahnfahrt durch Jütland stimmte ihn geradezu gesamtstaatlich nostalgisch: „Mich zog es auch, das alte Dänemark – gamle Danmark –, mit dem wir so lange und so fest verwachsen gewesen waren, einmal mit Augen zu sehen.“ Schon die Fahrt nach Aalborg weckte in ihm „heimische Gefühle auf das Stärkste; wirklich, war das nicht die schleswigsche Geest?“ Die Fahrt nach Fredericia führte an Städten vorüber, „deren Namen mir aus der Geographiestunde der Langenhorner Schule wohlbekannt waren.“ Die „wirkliche Anschauung erfüllte mich jedes Mal mit einer gewissen Genugtuung“. Auf der weiteren Reise durch Jütland kamen ihm die Dörfer und Städte „immer reicher und stattlicher“ vor. Er schloss daran den Gedanken an, dass die Niederlage von 1864 Dänemark nicht schlecht bekommen sei, es sei von der Last einer „europäischen Politik mit unzulänglichen Mitteln“ befreit worden und widme sich nun „mit vortrefflichem Erfolg dem Ausbau seiner heimischen Verhältnisse, der Lösung seiner wirtschaftlichen und geistigen Aufgaben“. Auf diese Weise könne sich Dänemark „einen sehr ehrenvollen Platz in der europäischen Völkerfamilie sichern, einen Platz, wie es ihn durch eine doch vergebliche militärische Politik niemals hätte gewinnen können“. ⁶

Da man weiß, dass Friedrich Paulsen auch zu dem verbleibenden Konfliktpotential durch die verfehlte preußische Nationalitätenpolitik in Nordschleswig eine auf Toleranz und friedliche Lösungen zielende Haltung einnahm, kann man wohl

sagen, dass der erst 1846 Geborene nicht von nationalistischen und chauvinistischen Einflüssen belastet war, sondern seinen Kopf zugunsten einer europäischen Friedenspolitik hatte frei halten können. Selten auch dürfte jemand in der wilhelminischen Kaiserzeit die Vorausahnung einer kommenden Katastrophe durch den Nationalhass so klar zum Ausdruck gebracht haben wie Friedrich Paulsen im Jahr 1899 in seiner Stellungnahme zu der auf die Unterdrückung der dänischen Sprache abzielenden preußischen Nationalitätenpolitik in Nordschleswig: „Es bleibt doch einer der unerfreulichsten Züge des ausgehenden 19. Jahrhunderts, dass es den Hass, wie der Konfessionen, so der Nationalitäten, so hat ins Kraut schießen lassen. Hass und Verachtung sind keine schönen und keine gedeihlichen Gefühle, auch nicht unter den Nationen. Wenn auf ihrer Sünden Blüte die bittere und giftige Frucht gefolgt sein wird, vielleicht dass dann von dem Humanitätsgefühl, womit das vorangehende 18. Jahrhundert die Vielheit der Nationen als eine Bereicherung der Menschheit empfand, etwas zurückkehrt.“ Eine letzte Hoffnung gab er also nicht auf. „Die intensive Berührung der Nationalitäten (auch mehrerer in einem Staat) ist Gewinn für ihre Kultur“, und „ich will nur gestehen, dass ich mich zuweilen in stiller Stunde der Hoffnung hingeebe, es werde eine Zeit kommen, wo die Nationen anderen Gefühlen gegen einander wieder mehr Raum geben als dem Hass.“⁷ Als Fürsprecher einer modernen Minderheiten- und Nationalitätenpolitik war er seiner Zeit weit voraus.



Abb. 2 Blick vom Dachreiter der Kopenhagener Börse auf die Altstadt ca. 1900, im Hintergrund das Universitätsviertel links von der Trinitatiskirche mit dem „Runden Turm“

Der Rückweg von der Norwegenreise führte ihn dann über Fünen weiter nach Kopenhagen, wo er zum ersten Mal seinen Kollegen, den dänischen Philosophieprofessor Harald Höffding (1843-1931) besuchte. Seit 1885 hatten sie miteinander korrespondiert, und Höffding hatte bei seinen Reisen in den Süden häufig bei den Paulsens in Berlin Station gemacht. Zwischen ihnen entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch, wobei sie häufig feststellten, dass sie in philosophischen, ethischen und psychologischen Fragen erstaunlich genau übereinstimmten. Paulsen hatte Höffdings Buch über Psychologie nach seiner dänischen Ausgabe – er hatte bei seinem Lehrer Sönke Brodersen in Langenhorn Dänisch lesen gelernt – schon in seinen Vorlesungen benutzt und wünschte, dass seine Studenten es in einer deutschen Ausgabe lesen konnten. Er half ihm, einen deutschen Verleger für sein Werk zu finden, „worauf es dann meine übrigen Bücher nach sich gezogen hat“, wie Höffding in seinen Lebenserinnerungen schreibt. In der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen liegen siebzehn Briefe von Paulsen an Höffding und Kopien von elf Briefen Höffdings an Paulsen, nach einer handschriftlichen Notiz vermutlich 1956 dort registriert. Die Geschichte dieser wissenschaftlichen Zusammenarbeit über die Grenze hinweg ist, so weit man sehen kann, noch nicht geschrieben. Beide hatten einen großen Einfluss auf die Entwicklung des Gymnasialschulwesens in ihren Ländern, insbesondere auf die Bedeutung



Abb. 3
Harald Höffding,
Professor für Philosophie
in Kopenhagen

der Philosophie in der Lehrerbildung und im Unterricht.⁸ Harald Höffding hatte Friedrich Paulsen bei seinem Besuch in Kopenhagen auch das System der dänischen Volkshochschulen erklärt und die Volkshochschule in Lyngby gezeigt. Im November 1906 wurde in Albersdorf die erste ländliche Volkshochschule in Deutschland gegründet, für die Paulsen die für die damalige Zeit ansehnliche Summe von 1000 Mark spendete. „Man muss die ersten Leiter nach Dänemark schicken, sich zu informieren“, war sein Rat.⁹

Ein anderer bedeutender Däne, mit dem Friedrich Paulsen von 1878 bis Anfang 1883 einen lebhaften Gedankenaustausch pflegte, war Georg Brandes (1842-1927), der sich von 1877 bis 1882 in Berlin aufhielt. Dessen letzter Biograph Jørgen Knudsen schreibt über ihn, keine andere dänische Einzelperson habe neben Ansgar, dem Apostel des Nordens, Ludwig Holberg und Grundtvig so tief in das Lebens- und Selbstverständnis der Dänen eingegriffen wie Georg Brandes an dem entscheidenden kulturgeschichtlichen Wendepunkt von der statischen



Abb. 4
Georg Brandes,
gemalt im Sommer 1893 von
Peder Severin Krøyer in Skagen



Abb. 5
Friedrich Paulsen
als Privatdozent
im Jahre 1877

Ständegesellschaft in die kulturelle und politisch-demokratische Moderne in Dänemark.¹⁰ „Det moderne gennembrud“, den Durchbruch zur Moderne nennt man diesen Vorgang seitdem, der viel dazu beigetragen hat, die dänische Demokratie in der Zukunft zu festigen.

Die Herausgeber des Buches weisen in der Anmerkung 376 auf Seite 480 f. auf das positive Urteil von Georg Brandes über Friedrich Paulsen in seinem Buch von 1885 „Berlin som tysk Rigshovedstad“ hin, wo er ihn als einen der Männer bezeichnet, die einen Aufenthalt in der Stadt lohnend machten; „er gehört zu den vorzüglichsten Kräften, die sich unter den jüngeren Gelehrten immer weiter vorarbeiten.“¹¹ Auch im zweiten Band seiner Autobiographie „Mit Levned. Et Tiaar“ von 1907 bescheinigte er Paulsen, der ihn zu vielen Nachmittagsspaziergängen im Tiergarten abgeholt hatte: „Obwohl er ganz von der besten deutschen Kultur durchdrungen war, war er doch der französischen gegenüber so vorurteilsfrei,

dass er auf einer Ausstellung deutscher und französischer Schlachtengemälde aus dem letzten Krieg die Kriegsbilder Neuville's himmelhoch über die Camphausens und Bleibtreus stellte.“¹²

Friedrich Paulsen seinerseits hat die Größe seines dänischen Gesprächspartners erkannt: „Unter den neuen Menschen, die ich in dieser Zeit kennenlernte, war Georg Brandes der bedeutendste“, schreibt er. „Unsere Ansichten begegneten sich an vielen Punkten, in der Geschichte, der Literatur, auch in der Politik.“¹³

Der Verfasser dieses Textes möchte dazu noch auf eine andere Quelle hinweisen, in der die Aussagen von Brandes über Friedrich Paulsen ungefiltert durch den Gedanken an Veröffentlichung und daher sehr direkt und authentisch deutlich werden. Brandes berichtete nämlich in vielen Briefen an seine Mutter über alles, was er in Berlin erlebte. Nachdem er sich anfangs mehrfach über den Mangel an interessanten Gesprächspartnern, auch unter den jungen Intellektuellen, mit denen man nicht „eigentlich“ sprechen könne, beklagt hatte, war Friedrich Paulsen der erste junge Intellektuelle in Berlin, bei dessen klarem Denken und ruhigem Wesen Brandes sich wohl fühlte: „Es ist ein ganz englischer (philosophischer, Anm. d. Verf.) Kopf, der auf ihm sitzt.“ Bald nannte er Paulsens Haus das „des jungen Fortschritts“. Zu Paulsens „Sonnabenden“ gehe er in der Regel hin, da sei immer „gute und intelligente Gesellschaft“. Paulsen würde, schrieb er am 14.2.1880, „wenn er ein wenig mehr Weltmann wäre, sich dazu eignen, sich an die Spitze einer verwandten Bewegung unter der studierenden Jugend hier zu setzen, wie ich es zu Hause getan habe.“ Dies ist eine Aussage mit einer phantastischen Perspektive. Friedrich Paulsen als der mögliche Anführer eines Durchbruchs zur kulturellen und politisch-demokratischen Moderne im Deutschen Reich analog zu „Det moderne Gennembrud“ der Gebrüder Brandes (Georg 1842-1927 und Edward 1847-1931) in Dänemark!¹⁴ Aber Paulsen war kein „Weltmann“ wie Brandes. Er selbst wusste das. Und die gesellschaftlichen Verhältnisse in Preußen und im Deutschen Reich waren andere als in Dänemark. Auch wurde der Kontakt zwischen beiden jedenfalls von Paulsens Seite her mit der Zeit lockerer. Ihn störte manches an der Persönlichkeit von Brandes, am meisten dessen Atheismus.

Dennoch hat Friedrich Paulsen eine Menge von dem, was Brandes ihm 1880 getraut hat, später durchgesetzt. So wurde er, auch mit Hilfe seiner Schüler, um 1900 der unbestrittene Anführer der Bewegung zur Modernisierung des höheren Schulwesens in Deutschland und bei den Anfängen einer politischen Bildung. 1889 erschien sein vielgelesenes Werk „System der Ethik, mit einem Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre“, das bis 1921 zwölf Auflagen erlebte. Man bekommt den Eindruck, dass Höfding, Brandes und Paulsen nicht nur durch ihre Geistesverwandtschaft im Sinne des gemeinsamen Humanitätsgefühls aus dem 18. Jahrhundert, wie Friedrich Paulsen es beschwört, in vielem über-

einstimmen. Es kann auch etwas von gesamtstaatlicher Solidarität mitschwingen, in dem sie alle drei in den 1840er Jahren geboren sind. Vermutlich würde eine Untersuchung, die alle vorhandenen Quellen dazu berücksichtigt, manche wechselseitige Beeinflussung aufdecken können. Zu den Quellen müsste dann aber auch der Briefwechsel mit Ferdinand Tönnies gehören, der zu ihnen allen in lebhaftem Gedankenaustausch stand.¹⁵

Anmerkungen

- 1 Friedrich Paulsen, *Aus meinem Leben*. Vollständige Ausgabe, hrsg. v. Dieter Lohmeier und Thomas Steensen. Nordfriisk Institut Nr. 200, Bredstedt 2008.
- 2 Ferdinand Tönnies, *Friedrich Paulsen*. In: *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung*, Bd. VII, 1914. S. 238.
- 3 Friedrich Paulsen, *Aus meinem Leben – Jugenderinnerungen*, Berlin 1909.
- 4 Paulsen, *Aus meinem Leben* (wie Anm. 1), S. 406 f. Vgl. dort auch Anm. 657 und 658.
- 5 Ebd., S. 456-460. Vgl. Anm. 674.
- 6 Ebd., S. 413 ff.
- 7 Friedrich Paulsen, *Die nordschleswigsche Angelegenheit und der Fall Delbrück*, in: *Deutsches Wochenblatt. Zeitschrift für nationale Politik, für Kunst und Literatur*. XII. Jg., Nr. 2, 13. Januar 1899, S. 67.
- 8 Paulsen, *Aus meinem Leben* (wie Anm. 1), S. 415 f. Harald Höfding, *Erindringer*, København 1923. S. 136.
- 9 Ferdinand Tönnies – Friedrich Paulsen. *Briefwechsel 1876-1908*, Kiel 1961, S. 388 f.
- 10 Jørgen Knudsen, *GB-En Brandes-biografi*. Gyldendal, 648 S., Kopenhagen 2008. Das Zitat stammt aus *Georg Brandes, Forfatterportræt ved Jørgen Knudsen*, Inledning. In: *Arkiv for Dansk Litteratur*. Internet, ohne Jahr.
- 11 Zitiert nach der deutschen Ausgabe des Buches: *Berlin als deutsche Reichshauptstadt*, hrsg. v. Erik M. Christensen, Berlin 1989, S. 517 f.
- 12 Georg Brandes, *Mit Levned. Et Tiaar*, København 1907, S. 18.
- 13 Paulsen, *Aus meinem Leben* (wie Anm. 1), S. 251 f.
- 14 Georg Brandes, *Breve til Forældrene 1872-1904*, København 1994. Die Briefe Nr. 354, 400 und 440. Friedrich Paulsen wird in diesen Briefen an die Eltern insgesamt mindestens 24 Mal genannt.
- 15 Briefwechsel von Ferdinand Tönnies mit Friedrich Paulsen (wie Anm. 9).

Hans E. Hansen – Hans Flensfelt

Widerständler, Emigrant, Unternehmensgründer

von KARL-WERNER SCHUNCK

Die Geschichte der Arbeiterbewegung gehört zu den Themenschwerpunkten der Grenzfriedenshefte. Auf diesem Feld, besonders der Exilforschung, hat sich der Eckernförder Verwaltungsjurist Karl-Werner Schunck seit den 1980er Jahren einen Namen gemacht. Der vorliegende Beitrag geht auf einen Vortrag am 17.9.2009 im Harrisleer Bürgerhaus zurück. Er schildert das spannungsreiche Leben des Flensburger Sozialdemokraten Hans E. Hansen (1911-1972), der sich später Hans Flensfelt nannte. Er gehörte zu dem Kreis von Sozialdemokraten, der zahlreichen Verfolgten zur Flucht aus NS-Deutschland verhalf und für den Transport von Nachrichten und Informationsmaterial über die Genze sorgte. Noch 1933 musste Hansen nach Dänemark emigrieren, wo er als Kurier des „Grenzsekretariats Nord“ der Exil-SPD aktiv war. In den 1950er Jahren gründete er – durchaus untypisch bei seiner sozialdemokratisch geprägten Biographie – von seiner neuen Heimat Schweden aus in Eckernförde das noch heute bestehende metallverarbeitende Unternehmen „Punker“. Der Schwerpunkt des folgenden Beitrages liegt auf dem politischen Wirken Hansens als Widerständler und Emigrant.¹

Die Redaktion

Kindheit und Jugend im Flensburger Norden

Hans Ehrhardt Hansen wuchs in der Harrisleer Straße im Flensburger Norden auf, der von der Arbeiterschaft geprägt war mit der nahen Werft, der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft (FSG), als wichtigstem Arbeitgeber. Hans Hansen wurde 1911 als ältestes von sechs Geschwistern geboren. Sein Vater fuhr als „erster Maschinist“ zur See und starb bereits 1929 an den Folgen eines Schiffsunglücks. Die resolute Mutter, Magdalena Hansen, geb. Krübbe, hielt die Familie zusammen, wirtschaftlich einigermmaßen abgesichert durch eine bescheidene Hinterbliebenenrente.

Bis Ostern 1927 besuchte Hans die Petrischule (Volkschule) in der Bauer Landstraße und absolvierte danach bis Ostern 1931 eine Lehre als Maschinenschlosser, überwiegend bei der FSG. Parallel zur Berufsschule belegte er – nach besonderer Aufnahmeprüfung – erfolgreich einen „Lehrgang zur Vorbereitung auf den Besuch höherer technischer Lehranstalten“. Zu diesem Besuch sollte es

nicht mehr kommen. In der Zeit größter Arbeitslosigkeit in Folge der Weltwirtschaftskrise hatte Hans jedoch das Glück, über seine Lehrzeit hinaus auf der Werft und in anderen Betrieben Arbeit zu finden.

Entsprechend der Tradition seiner Familie betätigte sich Hans Hansen zugleich engagiert in verschiedenen Organisationen der Arbeiterbewegung.

Arbeiterjugendbewegung

Vom Beginn der Arbeiterbewegung an galt der Arbeitersport als integraler Bestandteil einer Bewegung, die sich als eine umfassende Kulturbewegung verstand. Einer der Grundsätze im Arbeitersport war „Massensport statt Kampfkord“. Bei außergewöhnlichen Leistungen gab es aber Ausnahmen. Erfolgreich waren in dieser Hinsicht die Boxer des „Kraftsportvereins Nordische Eiche“. Hierzu gehörte Hans Hansen, der u. a. den Titel eines „Stadtmeisters“ gewann. Vorsitzender des „Kraftsportvereins“ war Arthur Jessen, der später für den „illegalen“ grenzüberschreitenden Kurierdienst der SPD tätig sein sollte, im Kontakt mit dem von dänischer Seite aus operierenden Hans Hansen.

Die Flensburger „Sozialistische Arbeiterjugend“ (SAJ) besaß ein kleines Haus in der Schloßstraße. Vorlesen, Spiel, (Volks-)Tanz und gemeinsames Singen von Wander- und „Arbeiterliedern“ gehörten zum Repertoire der „Heimabende“. Regelmäßig wurde diskutiert über Themen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Geschichte. „Das Wesentliche war, dass wir argumentieren lernten und eine demokratische Streitkultur entwickelten“, wie sich Alfons Schlütter erinnert. Auch die Gleichheit der Geschlechter und die Gemeinschaftserziehung von Jungen und Mädchen waren wichtige Ziele, praktiziert vor allem bei zahlreichen Wanderfahrten und Zeltlagern, vorzugsweise in der Region des dänischen nördlichen Fördeufers. Beliebter informeller Treffpunkt der Flensburger Arbeiterbewegung war das Café Waldheim in Harrisleefeld, unweit der Marienhölung. Betrieben wurde es als alkoholfreies Lokal von Amandus und Sophie Lützen, die in der nahen Arbeitervolkshochschule (AVHS) die Hausmeisterfunktion übernommen hatten. Häufiger Gast war Hans Hansen zusammen mit seinem Freund Christoph Gregersen. Christoph spielte Mandoline und unterhielt mit drei anderen jungen Männern sonntags regelmäßig die Gäste. Auch „Kursisten“ (Schüler) der AVHS, die aus ganz Deutschland kamen, zählten zu den Besuchern. Bis in die Nachtstunden hinein wurden politische Diskussionen geführt.

Hans Hansen war zugleich aktiv im 1924 zur Verteidigung von Weimarer Republik und Verfassung gegründeten „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ bzw. im Jungbanner. Angesichts der zahlreichen Wahlen gegen Ende der Weimarer Republik und zunehmenden extremistischen Ausschreitungen vor allem der Nazis (aber auch der Kommunisten) übernahmen Reichs- und Jungbanner den Schutz

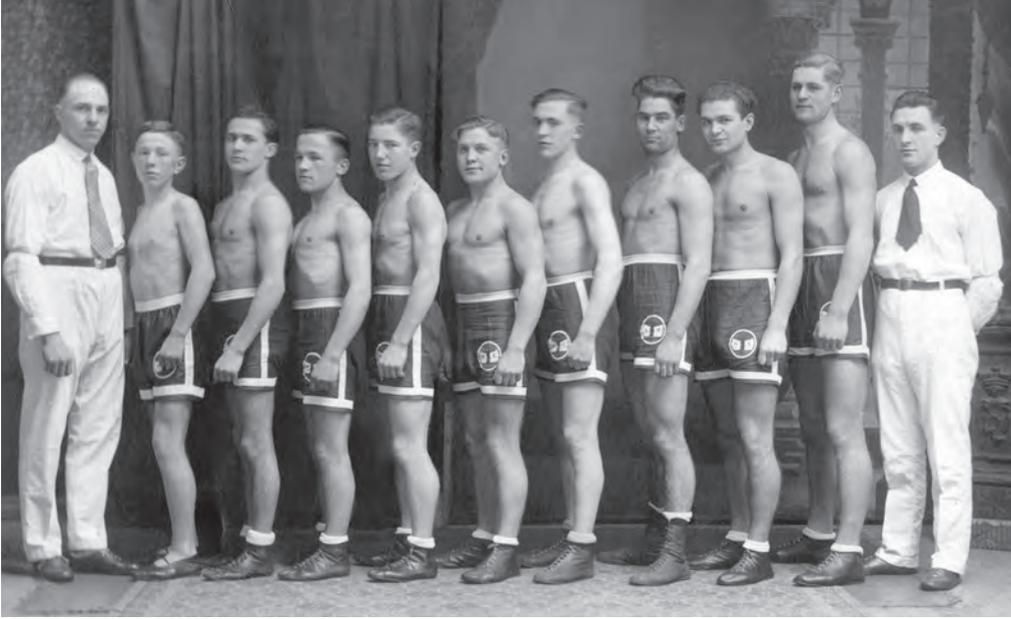


Abb. 1 Boxerstaffel „Nordische Eiche“ mit Betreuern, 1931. Zweiter Boxer von rechts: Hans Hansen

von Veranstaltungen. Vorsitzender des Flensburger Reichsbanners war Heinrich Dietrich; das Jungbanner stand unter der Leitung seines Sohnes Erich Dietrich, der sich zusätzlich im Arbeitersport als Gruppenspielleiter engagierte.

Zum Kreis jüngerer Flensburger Sozialdemokraten, die Anfang der 30er Jahre eng miteinander kooperierten, gehörten vor allem auch die Schwestern Eline und Vera Nicolaysen, ferner der Schlosser Peter Kruppa, der ebenfalls im Jungbanner in leitender Position tätig war, und der Maurer Peter Beck. Beide wurden auf Grund der Kommunalwahl vom 12. März 1933 Stadtverordnete, ohne dieses Amt noch ausüben zu können. Zudem wurde Peter Beck Anfang Januar zum zweiten Vorsitzenden der Flensburger SPD gewählt.

Nach dem 30. Januar 1933: Junge Sozialdemokraten im Widerstand

Wie auch andernorts schwankte die Flensburger SPD in den ersten Wochen nach der Machtübertragung auf Hitler zunächst zwischen einem Weitermachen in gewohnten Bahnen und ersten Protestaktionen. Immerhin fand bereits am 8. Februar eine eindrucksvolle Protestdemonstration der Flensburger Arbeiterbewegung („Eiserne Front“) statt. Auch die Trauerkundgebung in Flensburg am 1. März 1933 für den in Harrisleefeld von einem SA-Mann ermordeten Jungbannermann Julius Zehr hatte den Charakter einer eindrucksvollen politischen Demonstration. Noch am 15. März veranstaltete die SPD im Flensburger Gewerkschaftshaus

eine Karl-Marx-Gedenkfeier anlässlich seines 50. Todestages; das Referat hielt der Leiter der AVHS, Dr. Alfred Kähler.

Auch in Flensburg begannen im Februar/März 1933 die willkürlichen Hausdurchsuchungen und Festnahmen („Schutzhaft“) durch die „Hilfspolizisten“ der SA. So wurde u. a. am 21. März auch Erich Dietrich, der Vorsitzende des Jungbanners, verhaftet, erhielt ein Ortsverbot und wurde nach unerlaubter Rückkehr nach Flensburg am 6. April in „Schutzhaft“ genommen. Am 28. März besetzte die Hitlerjugend mit Unterstützung der SA das SAJ-Heim. Das Gewerkschaftshaus wurde erstmalig am 1. April, endgültig am 1. Mai 1933 besetzt.

Vor allem die Jüngeren waren nicht bereit, sich widerstandslos anzupassen. Alfons Schlütter berichtet, dass etwa 25 junge Sozialdemokraten trotz Versammlungsverbots sich „rein zufällig“ auf dem Nordermarkt einfanden und von dort auf der Bürgersteigkante von Großer Straße und Holm in jeweils zwei Meter Abstand zum Südermarkt marschierten, auf diese Weise formal das Verbot umgehend, aber gleichwohl Präsenz demonstrierend.

Noch im Frühsommer 1933 führten Eline und Vera Nicolaysen für eine gewerkschaftliche Jugendorganisation Jugendfreizeiten im nahen dänischen Kollund durch. Eline Geiger (geb. Nicolaysen) hat hierzu später mitgeteilt: „Am Kollunder Strand unterhielten wir so etwas wie ein Zeltlager. Dieses wurde nach und nach eine Nachrichtenzentrale für die Gegner des Nationalsozialismus. Wir (meine Schwester war stets mit dabei) schmuggelten Flugblätter und Zeitungen nach Flensburg und verbreiteten Wahrheiten durch Flüsterpropaganda.“

Wie sollte es weitergehen? Ernst Beier hat später berichtet, dass es angesichts des (zunächst faktischen) Parteiverbots darum gegangen sei, die politische Arbeit trotz allem aufrechtzuerhalten. „Da waren wir uns einig, dass man mit den Genossen, die bekannt waren, nichts machen konnte ... Aber ein Ansatz ist gemacht worden, den ‚Apparat‘ aufrechtzuerhalten mit jungen unbekanntem Genossen von der Arbeiterjugend und den Jusos und dem Jungbanner, die dann nachher den ‚Neuen Vorwärts‘ geschmuggelt haben und das alles.“ Einer dieser jungen (relativ) unbekanntem Genossen war Hans Hansen.

Richard Hansens Flucht – SPD-Grenzsekretariat

Seit Ende März 1933 hatte ein Teil des schleswig-holsteinischen SPD-Vorstandes von Hamburg aus unter den Bedingungen aufgezwungener Illegalität die politische Arbeit in Schleswig-Holstein koordiniert, unter ihnen der Vorsitzende des schleswig-holsteinischen Reichsbanners, der Kieler Richard Hansen. Mitte Mai reiste Richard Hansen mit einigen anderen zu vertraulichen Treffen nach Kiel, Eckernförde, Schleswig und Flensburg und entging hier nur durch glückliche Umstände knapp dem polizeilichen Zugriff. Auf Anraten u. a. des noch als

zuverlässig geltenden Flensburger Kripo-Chefs Hans Hermannsen entschied sich R. Hansen zur Flucht nach Dänemark als einzig möglichem Ausweg. Am folgenden Tag, dem 15. Mai, brachte ihn der Fischer Andresen mit seinem Boot zur Kleinen Ochseninsel auf der dänischen Fördeseite. Dorthin hatte der Arbeitersamariterbund (ASB) sein für den Rettungsdienst beschafftes Boot vor den Nazis in Sicherheit gebracht. Julius Gregersen, ASB-Vorsitzender und Vater von Hans Hansens Freund Christoph, übernahm mit diesem Boot den Weitertransport von R. Hansen nach Sønderborg.

Richard Hansen nahm sofort Kontakt auf zum Vorstand der Exil-SPD in Prag und zum Vorstand der dänischen Sozialdemokratie in Kopenhagen. Es entwickelte sich rasch eine enge Kooperation mit beiden Vorständen. Hansen wurde zum Repräsentanten der Exil-SPD für Skandinavien und Norddeutschland bestimmt und leitete nun von Kopenhagen aus das „Grenzsekretariat Nord“ zur Fortführung der politischen Arbeit der SPD in Deutschland vom Ausland aus.

Beginnender „Grenzschnuggel“

Wie schon die Fluchthilfe für Richard Hansen zeigt, waren in Flensburg Widerstand und „Grenzschnuggel“, also Fluchthilfe sowie Nachrichten- und Materialtransport, eng verknüpft. Hans Hansen besaß mit einem Freund zusammen ein Paddelboot, mit dem er u. a. Flugschriften aus Dänemark nach Deutschland brachte. Auch Eline und Vera Nicolaysen beteiligten sich am Transport von Schriften und nutzten dabei u. a. die Möglichkeiten des „Groschenpasses“ beim Passieren der Landgrenze oder der Passage mit einem der beliebten Fördedampfer. Der unbürokratisch ausgestellte „Groschenpass“ ermöglichte nach der Grenzziehung von 1920 der grenznahen Bevölkerung einen „kleinen Grenzverkehr“; er enthielt kein Lichtbild.

Über eine Schleusung mit Hilfe eines Groschenpasses hat Hans Hansens jüngere Schwester Magdalene berichtet: „Ich selbst habe 1933 einmal einen Jungen illegal nach Dänemark gebracht, als Hans noch in Flensburg war. Der Junge war 1918 geboren, also gleich alt wie unser Bruder Ehrhardt. Er kam aus Kiel; an den Namen kann ich mich nicht erinnern. Da haben wir für ihn einen Groschenpass auf den Namen meines Bruders besorgt und ihm Geburtsdatum, Namen und Adresse meines Bruders eingeschärft, damit er bei einer Befragung richtig antworten konnte. Wir sind dann mit dem Fördedampfer nach Kollund gefahren und von dort durch den Wald an der Küste entlang zurück nach Krusaa. Da habe ich ihn dann in den Bus nach Sønderborg oder Haderslev gesetzt.“

Nach einem Bericht der Flensburger Nachrichten wurden Anfang November 1933 vier Personen, u. a. der AWO- und ASB-Vorsitzende Julius Gregersen und der im Januar 1933 zum stellvertretenden Flensburger SPD-Vorsitzenden ge-

wählte Peter Beck, vom Schöffengericht Flensburg wegen „Passvergehens“ und „Personenschuggels“ mit Hilfe eines Motorboots zu drei Monaten Gefängnis verurteilt (eine vergleichsweise „milde“ Strafe). Es ging um Fluchthilfe für zwei Personen, darunter der Leipziger Reichstagsabgeordnete Otto Buchwitz. Julius Gregersen hat später in seinen Lebenserinnerungen angegeben, dass er insgesamt 27 Emigranten nach Dänemark gebracht habe.

Flucht von Hans Hansen und der Kerngruppe der Flensburger Arbeiterjugend

Als Julius Gregersen am 31. Juli 1933 verhaftet wurde, floh sein Sohn Christoph, der ja in einer Reihe von Fällen gemeinsam mit seinem Vater agiert hatte, noch am selben Tage nach Dänemark. Durch glücklichen Zufall noch im Besitz eines gültigen Passes, konnte er die Grenze legal passieren. Am selben Tag flohen auch Eline und Vera Nicolaysen und Hans Hansen, nachdem sie zuvor eine dringliche Warnung aus Justiz- oder Polizeikreisen erhalten hatten. Eline Geiger, geb. Nicolaysen, hat hierzu später berichtet: „Dann nahm man uns eines Nachts am Arm und sagte nur: Ihr müsst verschwinden; die Staatsanwaltschaft will zufassen. Da gingen wir über die grüne Grenze nach Dänemark. Die Fahrt ging nach Kopenhagen, wo wir als politische Flüchtlinge vom Matteotti-Komitee sofort anerkannt wurden. Die Flucht war in der Nacht vom 31.7. zum 1.8.1933. Begleiter und noch heute lebender Zeuge war der heutige Bürgermeister von Harrislee Wilhelm Schmehl.“

Hans Hansen benutzte für die Flucht sein Paddelboot, das er auf der Werft liegen hatte. Erich Dietrich, Vorsitzender des Flensburger Jungbanners, war bereits im Juni 1933 geflohen, nachdem er die Zeit vom 6. April bis zum 5. Mai in „Schutzhaf“ verbracht hatte. Peter Beck folgte gegen Ende des Jahres, nachdem er am 1. November 1933 gemeinsam mit u. a. Julius Gregersen zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, die er mit seinem Aufenthalt im KZ Esterwegen nach seiner Verhaftung am 21. Juli allerdings bereits verbüßt hatte.

Hans Hansen und Christoph Gregersen fanden in Kopenhagen zunächst Unterschlupf bei dem ursprünglich aus Flensburg stammenden Eckernförder Landarbeitersekretär Anton Peters, der schon sehr früh hatte emigrieren müssen. In der Anfangszeit soll Hans Hansen auch in Aabenraa gewohnt haben. Die überwiegende Zeit bis 1937 allerdings wohnte er in Kopenhagen mit in der Wohnung von Richard und Lisa Hansen. Auch dies (und die zufällige Namensidentität) wird dazu beigetragen haben, dass Mitemigranten ihn als „Richard Hansens jungen Mann“ bezeichnet haben.

Eline Nicolaysen fand Beschäftigung als Richard Hansens persönliche Sekretärin – eine Vertrauensstellung angesichts der umfangreichen Korrespondenz



Abb. 2 Flensburger und Eckernförder Emigranten mit dänischen Freunden in Kopenhagen, 1934. Hinten links: Hans Hansen, hinten rechts: Christoph Gregersen, vorne links: Anton Peters

mit dem SPD-Exilvorstand in Prag und der zahllosen vertraulichen Berichte mit brisanten Informationen zur Situation „im Reich“.

Fluchthilfe, Nachrichtenübermittlung, Materialtransporte und Kurierdienste

Bereits im Frühsommer 1933 wurde der in Padborg wohnende Eisenbahner Aage Lassen von der dänischen Sozialdemokratie zum Kontaktmann bestimmt; sein Kontaktmann diesseits in der deutschen Nachbargemeinde Harrislee war Wilhelm (Willi) Schmehl, seinerzeit Former in der unmittelbar an der Grenze liegenden Kupfermühle. Willi Schmehl und Aage Lassen sowie Sophie und Amandus Lützen verhalfen einer Vielzahl von Verfolgten zur Flucht über die „grüne Grenze“ bei Harrislee/Padborg bzw. Ellund/Frøslev. Das Café Waldheim der Eheleute Lützen fungierte als Anlaufpunkt. Der eigentliche Schleuser meist war Willi Schmehl, der im Frösleer Moor unweit der Grenze Fischteiche gepachtet hatte. Aage Lassen in Padborg organisierte den Weitertransport, z. B. nach Kopenhagen. In der Regel verbrachten die Flüchtlinge die Nacht vor der Schleusung in Privatquartieren zuverlässiger „Genossen“. Die Identität der Personen wurde aus Sicherheitsgründen meist nicht mitgeteilt. Außer Sozialdemokraten

sollen auch Juden und Kommunisten, insgesamt über 100 Personen, in Sicherheit gebracht worden sein.

Über den Nachrichten- und Schriftentransport sowie Treffen mit Aage Lassen haben Hans Hansens jüngere Geschwister Magdalene und Jan Hansen berichtet. Jan Hansen: „Ich kann mich erinnern, wie meine Mutter und ich – ich war 1933 sechs Jahre alt – uns mit Aage Lassen getroffen haben. Das fand heimlich auf einer Koppel hinter einem Heuhaufen statt; wir haben dort ‚Picknick‘ gemacht ... Meine Mutter und älteren Geschwister wurden ja immer begleitet. Die Beschatter sind auch ständig mit über die Grenze gegangen ... Wenn wir etwas über die Grenze bringen wollten, dann schoben wir ganz harmlos einen Kinderwagen – meine Nichte ist 1937 geboren – und einzelne Zeitungsexemplare und Briefe, die irgendwohin sollten, waren in die Windeln eingewickelt. Wir ließen den Kinderwagen draußen, gingen durch den Zoll und nahmen ihn nachher weiter mit. Meine Mutter war immer sehr vorsichtig.“

Magdalene Hansen hat folgendes mitgeteilt: „Ich bin wiederholt bei Aage Lassen gewesen. Er hat uns eine Nachricht gegeben, mündlich, die mussten wir im Kopf behalten und weitergeben. An wen, daran kann ich mich nicht erinnern. Man wurde an der Grenze ja möglicherweise untersucht. Da hatte man Angst, Papiere dabei zu haben. Aage Lassen wohnte in Padborg in einem der roten Häuser gleich hinter der Bahnunterführung.“

Zur Nachrichtenübermittlung dürfte eine größere Zahl von Personen beiderseits der Grenze beigetragen haben. Franz Wingender berichtete, dass der sozialdemokratische Kunsthändler Peter Hattesen, der in einem Raum über seinem Geschäft am Holm auch Flüchtlinge in der Nacht vor ihrer Schleusung unterzubringen pflegte, zur Nachrichtenübermittlung indirekten Kontakt zu Hans Hansen gehabt habe, und zwar über den im dänischen Widerstand engagierten Pächter von „Borgerforeningen“ Johannes Matthiesen – ein interessanter Hinweis auf eine Kooperation zwischen sozialdemokratischem und dänischem Widerstand in Flensburg.

Ein beim Versuch der Wiedereinreise festgenommener Emigrant, den die Gestapo mit ihren Mitteln zum Reden gebracht hatte, hat nach einem Protokoll der Flensburger Kripo vom 25. September 1933 folgendes ausgesagt: „Mit Personen im Reich steht die Kopenhagener Zentrale in ständiger Verbindung. Es ist ein offenes Geheimnis unter Emigranten, dass z. B. ein Brief auf dem illegalen Weg nach Hamburg befördert drei Tage braucht.“

Besonders als Kurier des SPD-Grenzsekretariats und als Organisator des Transports schriftlichen Materials zur Fortsetzung der „illegalen“ Parteiarbeit „im Reich“ hat Hans Hansen eine bedeutende Rolle gespielt.

Der größte Teil dieses Informationsmaterials, der „Neue Vorwärts“ und die „Sozialistische Aktion“ (Kleinausgabe des „Neuen Vorwärts“ in Dünndruck) sowie „Tarnschriften“ etc., wurde zentral vom SPD-Exilvorstand in der Tschechoslowakei

erstellt, über Polen auf dem Seeweg nach Dänemark geschafft und von dort ins Reich geschleust, teils wiederum auf dem Seeweg (in enger Kooperation mit der antinazistischen Internationalen Transportarbeiterföderation, ITF), teils über verschiedene Kurierlinien insbesondere über die Landgrenze bei Flensburg. Das SPD-Grenzsekretariat Nord in Kopenhagen hatte – unter straffer Leitung von Richard Hansen – Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg und die weitere Ostseeküste zu betreuen, zeitweise auch Bremen und Berlin.

Von einigen dieser Transport- und Kurierlinien haben wir Kenntnis durch Berichte von V-Leuten der Gestapo bzw. auf Grund von mit Gestapomitteln erzwungenen Aussagen von Verhafteten, die dann Gegenstand von Ermittlungs- bzw. Gerichtsverfahren wurden.

Über Hans Hansens und Erich Dietrichs Aktivitäten teilte die Außenstelle Flensburg der Staatspolizeistelle Kiel in einem Bericht vom 25. September 1935 mit: „Dann tauchte H. (Hans Hansen, d. V.) Ausgang 1934 bei den im abgetrennten Gebiet (gemeint ist Nordschleswig, d. V.) eingerichteten Positionen der illegalen SPD auf und leitete eine Zeitlang gemeinsam mit dem Flensburger Emigranten Erich Dietrich diese Stellen, die bereitwilligst von den dänischen Genossen unterstützt wurden. Solche Stellen befinden sich in Pattburg, Sonderburg und Apenrade. Apenrade ist als die Hauptstelle anzusprechen.“

Im Monatsbericht für September 1935 berichtete die Staatspolizeistelle Kiel über die Verhaftung des Flensburger Polsterers Arthur Jessen. Jessen soll illegale Schriften nach Hamburg gebracht haben, die von einem dänischen Kurier über die Grenze gebracht worden seien, und zwar viermal je tausend Stück der „Sozialistischen Aktion“. Diese Kurierlinie sei von Hans Hansen aufgebaut worden, und zwar über Emil Knutzen in Aabenraa. Im Verhör hatte Jessen angegeben, er habe Hans Hansen zufällig in Kollund getroffen, als er dorthin zum Baden gefahren sei. So seien sie ins Gespräch gekommen. Hansen habe ihn überredet, diese Materialtransporte zu übernehmen. Hans Hansens jüngerer Bruder Jan hat allerdings später berichtet, dass Jessen sowohl vor als auch nach seiner Haft ständiger Besucher im Hause Hansen in der Harrisleer Straße gewesen sei. Damit dürfte klar sein, dass dieser Kontakt keineswegs „zufällig“ zustande gekommen war. Jessen gelang es offensichtlich, durch geschickte Aussagen gezielte Nachfragen der Gestapo nach „Mittätern“ und weitergehenden politischen Verbindungen abzublocken und nur zuzugeben, was ohnehin bekannt war. Er wurde zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren verurteilt.

Hans Hansen reiste auch selbst als Kurier „ins Reich“ und ins übrige europäische Ausland. In einem späteren Entschädigungsverfahren hat Richard Hansen als Zeuge angegeben, sein „Vertrauensmann“ Hans Hansen sei bei einem illegalen Deutschlandaufenthalt festgenommen worden. Allerdings sei es ihm gelungen, wieder entlassen zu werden.

In dem bereits erwähnten Bericht vom 25. September 1935 hat die Staatspolizeistelle Kiel ferner ausgeführt: „Durch Postkontrollen wurden von dem Hans Hansen Briefe aus Amsterdam und Brüssel festgestellt, aus denen hervorging, dass er als ständiger Kurier tätig war.“ Konkretes hierzu ist leider nicht zu erfahren. Bekannt ist aber, dass Richard Hansen engen Kontakt zu Parteien und Gewerkschaften in den Niederlanden und Belgien hielt, insbesondere zur ITF mit Schwerpunkt in Antwerpen.

Ausbürgerung

Seit 1938 betrieb die Geheime Staatspolizei Kiel die Ausbürgerung Hans Hansens. In einem Schreiben an die Gestapozentrale in Berlin vom 27. Dezember 1938 heißt es u. a.: „Hansen hat sich an der Herstellung und Verbreitung von verbotenen Flugblättern hervorragend beteiligt. Er ist ein eifriger und überzeugter Marxist, der sich immer wieder für die marxistischen Ideen einsetzt. Z. Zt. ist Hansen im Büro der Emigrantenzentrale in Kopenhagen beschäftigt. Er beschäftigt sich mit der Einfuhr illegaler Hetzschriften nach Deutschland und gehört außerdem zu den engsten Mitarbeitern von Richard Hansen, dem früheren Führer des Reichsbanners im Gau Schleswig-Holstein.

Hans Hansen wird von der Staatsanwaltschaft Hamburg wegen Personenschmuggels gesucht. Der Oberreichsanwalt Berlin hat Steckbrief gegen ihn erlassen ... Durch sein deutschfeindliches Verhalten und durch die ihm nachgewiesene staatsabträgliche Betätigung im Auslande schädigt Hansen die deutschen Belange. Die Voraussetzungen für die Aberkennung der deutschen Reichsangehörigkeit des Hansen sind gemäß Erlass des Reichsführers-SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern vom 30.3.37 ... erfüllt.

Ich bitte, die Ausbürgerung des Hans Hansen beim Reichsführer-SS anzuregen.“ Die Ausbürgerung wurde 1939 vollzogen. Hans Hansen galt nun als staatenlos.

Fortdauernde Kontakte zur Familie in Flensburg

Auch nach seiner Flucht hielt Hans Hansen den Kontakt zu seiner Familie, durch Mittelsleute oder auch brieflich – eine heikle Sache, da solche Post von der Gestapo kontrolliert wurde. Teilweise benutzte er dabei eine Geheimtinte, die durch ein Säurebad sichtbar gemacht werden konnte. Dagegen vermied er den unmittelbaren Kontakt bei seinen illegalen Deutschlandaufenthalten. Seine Schwester Magdalene hat hierzu später berichtet: „Da waren dann auf einmal Blumen auf dem Grab meines Vaters, und da war dann eine kleine Karte dabei mit ‚Hans‘. ... Hans war ‚eifersüchtig‘ auf mich, dass ich hier bei Mutter sein konnte. Er hing sehr an seiner Familie.“

Hans Hansens Mutter sowie die jüngeren Geschwister Magdalene, Ehrhardt und Jan sind mehrfach zu Besuch bei Hans gewesen, zunächst in Kopenhagen, als Hans noch mit in der Wohnung von Richard und Lisa Hansen wohnte, ab 1937 auch in Helsingør, nachdem Hans dort auf der Werft Beschäftigung gefunden hatte. Magdalene Hansen berichtete, dass sie in Kopenhagen auch beim „langen Anton“ (Anton Peters, Landarbeitersekretär aus Eckernförde) gewohnt habe. Jan Hansen hat erzählt, dass sie in Kopenhagen oder Helsingør niemals von Hans Hansen selbst vom Bahnhof abgeholt wurden. Dies übernahm ein Freund, der ein Auto hatte und der das Ziel, Hans Hansens Wohnung, erst ansteuerte, wenn er sicher war, dass er keinen Verfolger hatte. Trotzdem blieb ein Risiko, dessen Inkaufnahme zeigt, dass diese Emigranten alles andere als seelenlose Politikader waren. Dass die Gestapo der sozialdemokratischen Emigration auch in Dänemark dicht auf den Fersen war mit teilweise tragischen Folgen für einzelne Betroffene, ist bekannt. Allerdings gelang es der Gestapo bis zum 9. April 1940, dem Tag des deutschen Überfalls auf Dänemark und Norwegen, nicht, die „illegalen Aktivitäten“ des SPD-Grenzsekretariats vollständig zu unterbinden.

Verfolgungsdruck der Gestapo auf die Familie

Der Druck, der auf den Familien der Emigranten in Deutschland lastete, war enorm. Hans Hansens Mutter und Geschwister wurden wiederholt von der Flensburger Gestapo vernommen. Magdalene Hansen, die jüngere Schwester, musste im Januar 1939 eine Woche in einer Zelle im Polizeigebäude an den Süderhofenden zubringen. Die Gestapo zeigte sich informiert, dass sie im Jahr zuvor mit ihrem Bruder Ehrhardt in Kopenhagen gewesen war und bei Richard Hansen gewohnt hatte. Sie hat nichts ausgesagt, was die Gestapo nicht ohnehin wusste.

Nach Aussagen mehrerer Zeugen im späteren Entschädigungsverfahren wurde die Wohnung in der Harrisleer Straße von 1933 bis 1939 mehr als 30 Mal durchsucht, anfangs täglich, oft zweimal, in den frühesten Morgenstunden, abends oder nachts. Jan Hansen hat dies später (1985) wie folgt geschildert: „Meine Mutter, die hatte Nerven, das kann man wohl sagen. Vor allem, die kamen nachts. Da kann ich mich erinnern, dass sie dann mit diesen komischen Mannschaftswagen ankamen. Harrisleer Straße/Eckerner Straße, da wohnten wir. Gegenüber war die Meisenstraße. Und bei uns war eine Durchfahrt zum Hinterhof. Da fuhren die runter. Und dann wurde das Haus mit Scheinwerfern angestrahlt. Und dann rannten die wie die Wilden die Treppe hoch in unsere Wohnung rein und wüteten wie die Wilden.“

„Meine Mutter, die hatte Nerven ...“, dieses Bild seiner Mutter ist bei Jan Hansen aus den schwierigen Jahren seiner Kindheit haften geblieben. Dieses Bild bedarf



Abb. 3
Wohnhaus mit Mietwohnung
der Familie Hansen in der
Zeit der Weimarer Republik
und des „Dritten Reiches“:
Flensburg, Harrisleer Str. 43 a.
Zustand 2009

der Ergänzung. Andere Quellen, Zeugenaussagen aus Entschädigungsverfahren in den 50er Jahren, ergeben ein anderes Bild. Ein Widerspruch? Nein, zwei Seiten einer Medaille. Hierzu Magdalene Hansen, Hans' jüngere Schwester, in einer Zeugenanhörung vor dem Landgericht Kiel: „Sie kamen früh morgens und suchten meinen Bruder. Nach den ersten Tagen kamen sie dann seltener ... Die letzten Besuche waren noch im Kriege, als mein Bruder Hans schon in Finnland war. Im Januar 1939 wurde ich selbst von der Polizei festgenommen. Als ich aus der Haft zurückkam, erzählte meine Mutter, ein Polizeibeamter hätte ihr gesagt, eigentlich hätte man sie auch mitnehmen wollen. Man hätte nur davon abgesehen, weil sie noch schulpflichtige Kinder habe. Die Besuche regten meine Mutter sehr auf. Sie bekam nach solchen Besuchen Schreikrämpfe und Herzanfälle. Das Gesicht schwoll ihr an und sie wurde rot im Gesicht.“

Willi Schmehl, seit 1946 Bürgermeister von Harrislee, hat vor dem Landgericht ausgesagt: „Frau Hansen erzählte mir oft, dass Polizei bei ihr gewesen sei. Einmal ließ sie mich holen, da hatte sie einen Weinkrampf bekommen, weil wieder eine Durchsuchung erfolgt sei. – Sie war schließlich so herunter, dass sie mich beeinflussen wollte, ihrem Sohn mitzuteilen, er möchte doch herüberkommen,

ihr wäre gesagt worden, er hätte keine Strafe zu erwarten, oder nur eine geringe. Nach ihren Angaben erfolgten die Besuche der Polizei wegen ihres Sohnes und auch, weil man vermutete, sie empfangen Nachrichten zur Weitergabe an andere Personen.“

Als Werftarbeiter in Helsingør

Die politische Aktivität der Emigranten aus der Flensburger Arbeiterjugend hatte ein doppeltes Gesicht. Sie war die Fortsetzung ihres Widerstandes gegen den Nationalsozialismus nach der erzwungenen Flucht. Sie war zugleich Folge des zweijährigen Beschäftigungsverbots, das Dänemark und andere Exilländer zum Schutz ihrer eigenen Arbeitsmärkte in der Weltwirtschaftskrise erlassen hatten. Für Hans Hansen war es eine große Chance, dass er 1937 als Werftarbeiter bei der „Aktieselskab Helsingørs Jernskib- og Maskinbyggeri“ qualifizierte Arbeit fand, bei Reparatur und Wartung von Werkzeugmaschinen und dem Bau von Dieselmotoren. Zwangsläufig trat die politische Arbeit in den Hintergrund. Der Aufenthalt eines (nicht erkannten) V-Mannes der Gestapo bei ihm (nach dem Besuch bei Richard Hansen in Kopenhagen) ist allerdings ein Indiz, dass er in die politische Arbeit – wenn auch eingeschränkt – eingebunden blieb.

Ohnehin befanden sich die jungen Emigranten in einer Lebensphase, die normalerweise durch Existenzgründung, beruflichen Aufstieg, Partnerbindung und Familiengründung gekennzeichnet ist. Zusammen mit seiner dänischen Lebensgefährtin Ada Bodil Hansen lebte Hans Hansen in Helsingør in einer Wohnung, die sein Bruder Jan bei seinen Besuchen in den Jahren 1937 bis 1939 als „schick“ empfand. Auch das Angebot an den damals Zwölfjährigen, angesichts des sich abzeichnenden Krieges auf Dauer bei ihm und seiner Lebensgefährtin Ada zu bleiben, zeigt, dass Existenzgründung, Partnerbindung und Integration bei Hans Hansen weit fortgeschritten waren. Zugleich konnte er mit seiner Tätigkeit auf der Werft dort anknüpfen, wo er in Flensburg vor seiner erzwungenen Flucht im Beruf und mit zielstrebigem Fortbildung begonnen hatte.

Im russisch-finnischen Winterkrieg als „freiwilliger Zivilarbeiter“ in Finnland

Spätestens mit dem deutschen Überfall auf Polen im September 1939 musste sich für Hans Hansen die Politik wieder in den Vordergrund drängen. Vorangegangen war der Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes, der in einem geheimen Zusatzabkommen eine Aufteilung der Interessensphären im östlichen Mittel- bzw. Nordeuropa vorsah. Auf den deutschen „Blitzkrieg“ gegen Polen reagierte die UdSSR mit der Besetzung Ostpolens und der baltischen Staaten sowie mit dem Angriff auf Finnland im November 1939. Finnland reagierte unter größten

Anstrengungen und Opfern mit einem beispiellosen Abwehrkampf im „russisch-finnischen Winterkrieg“ 1939/40.

Die sozialdemokratisch dominierten Nachbarländer Schweden, Norwegen und Dänemark hielten offiziell an ihrer Neutralitätspolitik fest. Große Teile der Zivilgesellschaft, auch Gewerkschaften und sozialdemokratische Parteien, engagierten sich jedoch in Unterstützungs- und Sammelaktionen für das „skandinavische Brudervolk“. Die finnische Regierung rief zum freiwilligen Finnlandeinsatz auf. Wegen des Fronteinsatzes der wehrfähigen Finnen waren ihre Arbeitsplätze verwaist. Nicht-stalinistische Antifaschisten mit skandinavischen Bindungen, die vergeblich gegen die Nazis gekämpft hatten, mussten sich angesprochen fühlen. Hierzu gehörte Hans Hansen.

Im Februar 1940 kündigte Hans Hansen bei der Werft in Helsingør, reiste am 1. März über Schweden nach Finnland und begann am 3. März seine Arbeit bei den „Staatlichen Flugzeugwerken“ in Tampere. Ihm oblagen Wartung und Reparatur von Flugzeugen der finnischen Luftwaffe. Formal staatenlos (nach seiner Ausbürgerung 1939) gehörte er zu einer größeren Gruppe dänischer Freiwilliger.

Wenige Wochen später kam es jedoch bereits zum Waffenstillstand. Finnland konnte im Wesentlichen seine Unabhängigkeit behaupten, musste jedoch mit Ostkarelien Gebietsverluste hinnehmen. Zahlreiche Menschen aus den abgetrennten Gebieten mussten untergebracht, ernährt und zusätzlich mit Arbeitsplätzen versorgt werden. Es war klar, dass Hans Hansen Finnland alsbald wieder verlassen musste.

Der 9. April 1940, der deutsche Überfall auf Dänemark und Norwegen, war ein Schock für ganz Skandinavien. Eine Rückkehr nach Dänemark war nun ausgeschlossen. Hans Hansen nahm sofort Kontakt zur schwedischen (sozialdemokratischen) „Flyktningshjälp“ auf. Eine Weile scheint auch eine Teilnahme an den Abwehrkämpfen in Norwegen, das erst Anfang Juni 1940 endgültig vor der deutschen Aggression kapitulierte, eine Option gewesen zu sein.

Mit Schreiben vom 24. Juni 1940 berichtete Hansen der schwedischen Flüchtlingshilfe, dass er sich zusammen mit dänischen Finnlandfreiwilligen erfolgreich bei „Svenska Aeroplan Aktiebolag“ (SAAB) in Linköping/Schweden beworben habe.

Als Werkmeister in Schweden

Hans Hansen und die anderen dänischen Finnlandfreiwilligen wurden in Linköping bei ihrem Eintreffen Ende Juli 1940 dringlich erwartet. Die Flugzeugproduktion und -wartung bei SAAB stand unter enormem Druck. Obwohl oder weil Schwedens Neutralität nach dem 9. April 1940 äußerst prekär war, verstärkte es seine Rüstungs- und Verteidigungsanstrengungen. Dies führte zu Arbeitszeiten von



Abb. 4
 Aus dem von der dänischen Staatspolizei am 16.2.1940 aus-
 gestellten Fremdenpass
 für den staatenlosen Hansen
 zur Vorbereitung seiner
 Ausreise aus Dänemark

täglich mehr als zehn Stunden und jeder Menge Mehrarbeit. Aber Arbeitsklima und Kollegialität waren gut. Hans Hansen, dem als Emigrant jahrelang reguläre Arbeit verwehrt gewesen war, scheint sich in diese Arbeit geradezu gestürzt zu haben und wurde von Vorgesetzten und Kollegen geschätzt. Er blieb nicht lange einfacher Maschinenarbeiter; im Dezember 1942 stieg er zum Werkmeister auf. Seit seiner Ankunft in Linköping bis zum August 1944 suchte Hans Hansen keinen engeren Kontakt zum deutschen sozialdemokratischen Exil in Schweden. Stattdessen engagierte er sich im sozialen Bereich seines skandinavischen Umfelds. Aktiv beteiligte er sich an innergewerkschaftlichen Auseinandersetzungen mit seinerzeit wohl nicht ganz einflusslosen kommunistischen Kollegen. Vor allem nutzte Hans Hansen seine knappe Zeit zur Weiterbildung. Er belegte verschiedene Fernstudienkurse, vor allem zu betriebswirtschaftlichen Themen. Sein starkes Bildungsinteresse wurde von seiner neuen Partnerin, der aus „gut bürgerlicher“ Familie in Linköping stammenden Astrid Jeräus, geteilt und gefördert.

Rückkehr nach Deutschland?

Je mehr das Ende des Krieges in Reichweite rückte, umso stärker beschäftigte sich Hans Hansen mit der möglichen künftigen Entwicklung und seiner Rolle in Deutschland oder Schweden. 1944 nahm er Kontakt zur Exil-SPD in Stockholm auf. In einem Schreiben vom 27. August 1944 führte er aus: „... Oftmals habe ich mich gefragt, was ist die Sache wert? Kannst Du hier ruhig wie ein gemütlicher Spießbürger in Schweden leben, während Deine Kameraden und Genossen versuchen, das aufzubauen und gut zu machen, was in den letzten 10 Jahren geschehen ist? Es kann für mich nur eine Antwort geben: Du bist verpflichtet, Du musst zurück. Du darfst nicht wie ein Tourist zurückkommen. Natürlich bin ich bereit, illegal zurückzugehen. Es sollte ja nicht das erste Mal sein, dass ich illegal in Deutschland war.“

Der Wunsch, frühzeitig zurückzukehren, um am demokratischen Wiederaufbau eines zu befreienden Deutschland teilzunehmen, war ernst gemeint. Und doch ist es anders gekommen. Eine genaue Begründung ist nicht überliefert. Tatsache ist, dass der inzwischen beruflich erfolgreiche Hans Hansen sich bereits weit in die schwedische Gesellschaft integriert hatte.

Ausschlaggebend dürfte seine Bindung an seine schwedische Lebenspartnerin Astrid Jeräus gewesen sein. Freunde, die beide über längere Zeit gekannt haben, schildern diese Beziehung, die sicher nicht frei von Spannungen war, als dennoch eng und liebevoll. Astrid und Hans heirateten 1950; im gleichen Jahr nahm er die schwedischen Staatsbürgerschaft an.

Die Qual der Wahl zwischen unterschiedlichen Optionen scheint Hans Hansen dadurch gelöst zu haben, dass er zum einen den Kurs der Integration, auch in die „gut bürgerliche“ schwedische Gesellschaft, konsequent fortsetzte, zum anderen Betätigungsmöglichkeiten in Deutschland entsprechend seinen persönlichen und fachlichen Fähigkeiten und seinen in Schweden aufgebauten Verbindungen suchte.

1947 wechselte Hans Hansen zur „Kyl-Automatik Aktiebolag“ in Mjölby unweit von Linköping, ein kleineres Unternehmen, das Produkte des dänischen Danfoss-Konzerns in Schweden vertrieb bzw. in Lizenz herstellte.

Gründung und Entwicklung der „Punker GmbH & Co“ in Eckernförde

Anfang der 1950er Jahre entschied sich Hans Hansen, in Eckernförde in Räumen der ehemaligen Torpedoversuchsanstalt (TVA) ein eigenes Unternehmen aufzubauen. Warum gerade Eckernförde? Hier häuften sich nach dem Krieg die Probleme des „Flüchtlingsaufnahmelandes“ Schleswig-Holstein. Durch Aufrüstung und Krieg war der Marine-Rüstungsbetrieb TVA bis 1945 der größte Arbeit-

geber gewesen. Mit den Flüchtlingen hatte sich die Einwohnerzahl gegenüber der Vorkriegszeit auf ca. 25.000 verdoppelt. Hoffnung wurde in eine zivile Nutzung der TVA-Gebäude und die Beschäftigung der vorhandenen Facharbeitskräfte beim Aufbau einer Friedensindustrie gesetzt. In seiner Broschüre „Vom Lebenswillen einer Stadt“ hat Eugen Lechner, SPD-Landtagsabgeordneter und Beauftragter der Landesregierung für Eckernförde, 1949 diese Situation anschaulich beschrieben. Eugen Lechner war bis 1933 Vorsitzender des Jungbanners im „Gau Schleswig-Holstein“ gewesen; dies setzte eine enge Zusammenarbeit mit dem damaligen Vorsitzenden des Reichsbanners SH, Richard Hansen, voraus. Richard Hansen war von Ende der 40er bis Anfang der 60er Jahre Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion in Kiel. Seine persönliche Verbindung zu den beiden dürfte bei Hans Hansens Entscheidung für den Standort Eckernförde eine Rolle gespielt haben.

1954 wurde die Firma „Punker GmbH & Co.“ in das Handelsregister eingetragen. Im selben Jahr nahm Hans Hansen den Namen Flensfelt an. Es handelt sich dabei nicht, wie man gelegentlich vermutet hat, um einen Tarnnamen aus der Exil-Zeit. Hansen wollte vielmehr seinen im Norden allzu verbreiteten Namen ersetzen und zugleich an seine Flensburger Herkunft erinnern.

Mitgeschafter der neuen Firma waren neben Hans Flensfelt als technischer Geschäftsführer und Heinz Stadlander als kaufmännischer Geschäftsführer die beiden Schweden John Claeson und Aage Borup Jörgensen. Jörgensen war Hans Hansen persönlich und zugleich als Chef der „Kyl-Automatik AB“ in Mjölby verbunden. Claeson war Direktor der im schwedischen Eskilstuna ansässigen Firma „Aktiebolaget (AB/AG) Punker“, die zum Namensgeber für „Punker“ in Eckernförde wurde.

Ursprünglich vorgesehen waren Vertrieb und Herstellung von Produkten der schwedischen „AB Punker“. 1955/56 begann die Firma Punker in Eckernförde ihre eigentliche Geschäftstätigkeit, den Import und Vertrieb von Ölbrennergehäusen und Zubehör für Ölbrenner der Fa. Kyl-Automatik AB in Mjölby, wo Flensfelt selbst zuletzt tätig gewesen war. Zugleich nutzt er seine guten Kontakte zu SAAB in Schweden und zu Danfoss in Dänemark, deren Tochter die Kyl-Automatik in Mjölby war. Punker profitierte vom in den 50er/60er Jahren expandierenden Markt für Öl- und Gasheizungen. Zusammen mit dem freien Ingenieur Dr. Sohst optimierte Flensfelt den schlechten Wirkungsgrad der Ölbrenner durch ständige Veränderung und Weiterentwicklung der Ventilatorenräder und -gehäuse. Dies führte zur Spezialisierung und schließlich europäischen Marktführerschaft im Bereich der Ventilatorenräder. Einen Einschnitt in der Firmengeschichte bedeutete 1961 die Betriebsverlagerung aus den TVA-Räumen an den neuen Standort an der Rendsburger Straße/Niewark.

In all diesen Jahren pendelte Flensfelt, der neben der schwedischen auch seine

deutsche Staatsbürgerschaft zurückerhalten hatte, regelmäßig nach Malmö, um die Wochenenden mit seiner Frau Astrid verbringen zu können – damals noch ein erheblicher Aufwand. Wann immer möglich nutzte er diese Fahrten zu einer Stippvisite bei seiner Mutter in Flensburg. Die Verbindung zu seiner Familie hatte er gleich nach dem Krieg wieder aufgenommen.

Hans Flensfelt war unermüdlich als technischer Ideengeber; zugleich war er ständig unterwegs, um Kontakte herzustellen und zu pflegen. Er war sicherlich ein fordernder Arbeitgeber. Er liebte es durchaus, in der Rolle des Direktors aufzutreten, und fuhr früh einen Mercedes der gehobenen Klasse. Aber er war auch im „Blaumann“ in der Werkstatt im intensiven Gespräch mit Mitarbeitern zu finden.

„Punker“ entwickelte sich zum zweitgrößten privaten Arbeitgeber in Eckernförde (nach dem Waffenhersteller Sauer & Sohn). Um 1970 herum betrug die Beschäftigtenzahl ca. 200; 2007/2008 wurde mit ca. 315 die bislang höchste Beschäftigtenzahl erreicht. Wenn es Flensfelts Absicht war, einen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufbau eines demokratischen Deutschland zu leisten, dann ist „Punker“ ein nachhaltiger Erfolg geworden.

Im November 1972 erlag Hans Flensfelt einer Herzattacke. Seine Alleinerbin Astrid Flensfelt übertrug ihre Geschäftsanteile an leitende Mitarbeiter der Firma „Punker“. 2008 übernahm die Frankfurter Beteiligungsgesellschaft Quadriga Capital 88 Prozent aller Geschäftsanteile. Die Wirtschaftskrise hat 2009 auch bei „Punker“ zu deutlichen Auftragsrückgängen geführt. Das Instrument der Kurzarbeit zur Überbrückung wird im Einvernehmen mit dem Betriebsrat gezielt eingesetzt. Auf solider Kapitalbasis, mit einer qualifizierten und motivierten Belegschaft und mit dem Rückhalt eines starken Partners fühlt man sich gut gerüstet, aus dieser Krise gestärkt hervorzugehen.

Anmerkung

- 1 Detaillierte Quellen- und Literaturnachweise bei Karl-Werner Schunck, Hans E. Hansen – Hans Flensfelt. Widerständler, Emigrant, Firmengründer. Erschienen als H. 8 der Beihefte „Materialien und Forschungen aus der Region“ zum „Jahrbuch der Heimatgemeinschaft Eckernförde“, Eckernförde 2009. Dort insbesondere auch eine ausführlichere Darstellung der Entwicklung der Firma „Punker“ in Eckernförde.

Die Minderheit als „Nationalstaatskonstrukt“?

Vortrag von Arthur Christiansen bei der Mitgliederversammlung
des ADS-Grenzfriedensbundes 2009

von OVE JENSEN

„Die Reproduktion der dänischen Minderheit im 21. Jahrhundert zwischen Kultur, Tradition und Gemeinschaftsglauben“ – so lautet der Titel der im vergangenen Jahr veröffentlichten Dissertation des hauptamtlichen Bürgermeisters von Handewitt, Dr. Arthur Christiansen. Auf der Mitgliederversammlung des ADS-Grenzfriedensbundes am 8. Juni 2009 im ADS-Sportkindergarten Handewitt erläuterte Christiansen in seinem Vortrag „Handewitt und seine dänische Minderheit im Spiegelbild einer Dissertation“ auch seine Kernthese vom „Nationalstaatskonstrukt“ als Grundlage der Existenz einer dänischen Minderheit in Südschleswig. Für die Grenzfriedenshefte fasst unser Redaktionsmitglied und Redakteur der Schleswiger Nachrichten, Ove Jensen, den Vortrag zusammen.

Die Redaktion

Einleitung

Die Arbeit, mit der Arthur Christiansen 2008 an der Fernuniversität Hagen im Lehrgebiet „Interkulturelle Erziehungswissenschaften“ promovierte, ist umstritten. Er stellt darin nahezu alles in Frage, was zum Selbstverständnis der dänischen Minderheit in Südschleswig gehört: Kategorien wie Sprache, Kultur, Gebräuche oder Gesinnung taugen seiner Ansicht nach nicht als Definitionsmerkmale der Minderheit und als Erklärung dafür, warum sich die Angehörigen nachwachsender Generationen in Südschleswig der dänischen Minderheit zugehörig fühlen. Stattdessen postuliert Christiansen ein „Nationalstaatskonstrukt“, also eine künstlich erzeugte Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft, die von den „zentralen Akteuren“, also zum Beispiel den Funktionären der Minderheitsorganisationen und den Lehrern der dänischen Schulen, bewusst oder unbewusst künstlich aufrecht erhalten werde.

Diese These bezieht einen guten Teil ihrer Brisanz auch daraus, dass Christiansen nicht irgendwo fernab in einem wissenschaftlichen Elfenbeinturm sitzt, sondern mitten im tagespolitischen Geschehen der Grenzregion steht. Am 25. Mai 2008 wurde er zum ersten hauptamtlichen Bürgermeister der neuen Großgemeinde Handewitt gewählt. Zuvor war er 20 Jahre lang Mitglied im Ortsvorstand der

CDU in Jarplund-Weding und seit 2003 Amtsvorsteher des Amtes Handewitt. In seiner Arbeit in der Gemeinde direkt an der Grenze zu Dänemark hat er mit Angehörigen der Minderheit nahezu täglich zu tun.

Die Praxis in der Gemeinde Handewitt

Auf der Mitgliederversammlung des ADS-Grenzfriedensbundes am 8. Juni 2009 im ADS-Sportkindergarten in Handewitt stellte der Bürgermeister seine Thesen in einem Vortrag vor, dem er den Titel gab: „Handewitt und seine dänische Minderheit im Spielbild einer Dissertation.“ Christiansen betonte darin, dass er der dänischen Minderheit keineswegs ihre Existenzberechtigung bestreiten wolle: „Mir ist die Frage wichtig, ob und wie tief der Gemeinsamkeitsglaube sitzt, denn es ist nicht meine Aufgabe, den Menschen ihren Glauben zu nehmen. Mir ist wichtig, die Outputs der Reproduktion der dänischen Minderheit im 21. Jahrhundert als das Ergebnis eines Mehrwerts für die Gesellschaft zu begreifen und als ein Instrument, das seit vielen Jahrzehnten zu einer Pazifizierung des Grenzraumes beiträgt.“ Auch sei für ihn die Privilegierung der Minderheit keine Frage, sagte Christiansen. Diese sei zur Befriedung zweier Nationalstaaten „von höchstem Interesse für uns alle und für mich absolut unantastbar. Sie ist gewollt, es wird daran geglaubt und es funktioniert seit über 50 Jahren.“



Abb. 1 Dänische Schule in Handewitt



Abb. 2 Dänische Volkshochschule in Jarplund

Christiansen rief die lange Tradition der dänischen Minderheitsarbeit in allen Orten, die heute zur Gemeinde Handewitt gehören, in Erinnerung: In Jarplund wurde 1926 die nach Harrislee und Flensburg dritte dänische Schule in Südschleswig gegründet. Seit 1929 fand in einer Wohnung in Langberg dänischer Schulunterricht statt. Heute gibt es im Gemeindegebiet zwei dänische Schulen und zwei dänische Kindergärten, die Højskole in Jarplund, Ortsverbände von SSF und SSW sowie weitere Institutionen wie Jarplund- und Hanved Ungdomsforening, Dansk Kirke, Kvinderforeningen und andere. Christiansen betonte: „Selbstverständlich nehmen die Vertreter der dänischen Minderheit zu allen kommunalpolitischen Punkten Stellung, unabhängig davon, ob diese Themen Gegenstand einer Thematik der Mehrheitsgesellschaft oder Minderheitsgesellschaft sind. Vielmehr werden das Interesse und der Fokus auf die Gemeinde Handewitt insgesamt gelegt und politisch um die beste Lösung gerungen.“ Als Bürgermeister sei er sehr froh darüber, dass in Handewitt keine nationalen Eigentümlichkeiten erkennbar seien. Die Angehörigen der dänischen Minderheit „Dänen“ zu nennen, bezeichnete Christiansen als falsch, vielmehr seien sie dänisch gesinnte deutsche Staatsbürger, so wie die Vertreter der deutschen Minderheit in Nord-schleswig deutsch gesinnte dänische Reichsbürger seien.

Definitionsmerkmale der Minderheit

An dieser Stelle seines Vortrags ging Christiansen zu den Thesen seiner Dissertationsschrift über. Er warf die Frage auf, „was die dänische Minderheit anders als im 20. Jahrhundert nun im 21. Jahrhundert eigentlich ist.“ Ist sie biologisch oder sprachwissenschaftlich, kulturell oder historisch erklärbar?

„Kultur“ sei als messbares Kriterium für die Zuordnung einer Minderheit grundsätzlich nicht geeignet, und zwar schon allein deshalb, weil der Kulturbegriff einer Bedeutungsvielfalt ausgesetzt sei, die die Verständigung darüber erschwere, was in einer konkreten Interaktionssituation mit „Kultur“ überhaupt gemeint sei. Auch Begriffe wie Sitten und Bräuche seien keine Kriterien, die wissenschaftlich geeignet wären, eine ethnische Differenz für die Zugehörigkeit zu einer nationalen dänischen oder nationalen deutschen Minderheit oder zu der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft zu erklären.

Die Begriffe „Volk“ und „Volksgruppe“ verwarf Christiansen mit Hinweis auf die juristische Definition des Völkerrechts, das die Beziehungen zwischen Staaten regelt, zur Erklärung ethnischer Differenzen innerhalb eines Staates sei der Begriff nicht haltbar. Auch die „Gesinnung“ – seit den Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 das zentrale Definitionsmerkmal der Minderheiten – ließ er nicht gelten. Gesinnung werde durch Religion, Gesellschaft oder familiäre Erziehung geprägt und könne im Laufe der Sozialisation auch einem Veränderungsprozess unterliegen. Gesinnung habe mit anerzogener und angenommener Weltanschauung zu tun und sei damit ideologisch.

Auch die Sprache sei „keineswegs als Indiz für eine ethnische Zuordnung zu gebrauchen“. Dabei berief sich Christiansen auf die Untersuchung von Karen Margarethe Pedersen „Dansk Sprog i Sydslesvig“ von 2000. Die dänische Sprache habe für die Angehörigen der Minderheit nur in begrenzten Bereichen eine Funktion.

Obwohl er alle gängigen Definitionsmerkmale der Minderheit verwarf, bestritt Christiansen keineswegs ihre Existenz. Zur Erklärung verwendete er den Begriff „Nationalstaatskonstrukt“. Dieses Wort stammt aus der konstruktivistischen Nationalismusforschung und beschreibt eigentlich ein Phänomen aus dem 19. Jahrhundert: dass nämlich getragen von bürgerlichen Eliten die Nation als Abstammungsgemeinschaft zur Grundlage des Staates erklärt wurde. Dieses „Nationalstaatskonstrukt“ sei nach 1945 auf die dänische Minderheit in Südschleswig übertragen worden.

„Wirkungsmechanismen des Nationalismus“

Zur Begründung dieser These verwies Christiansen auf die Wirkungsmechanismen des Nationalismus. „Wir leben sicher nicht mehr in einer Zeit des Nationalismus“, meinte er, „aber die Instrumente, die diesem zugrunde lagen, sind

Abb. 3 Handewitts
Bürgermeister Dr. Arthur
Christiansen (l.) mit dem
Vorsitzenden des ADS-
Grenzfriedensbundes
Lothar Hay bei der
Mitgliederversammlung
am 8. Juni 2009



auch heute noch in allen Nationalstaaten mehr oder minder existent.“ Auf der Basis von Mythen werde mit Hilfe des Nationalismus eine Zusammengehörigkeit konstruiert, die auf Loyalität baut. Der Nationalstaat sichere seine Souveränität durch Legitimierung von Macht und deren Einsatz durch Rechtsordnungen und Verwaltungsnetzungen und durch Instrumentalisierung von Vereinen und Verbänden im Sinne einer politischen Ordnung. Christiansens These lautete: In der dänischen Minderheit wirken die nahezu gleichen Beherrschungsmerkmale, „nur dass es nicht der Staatsaufbau und die Rechtsordnungen sind, sondern die Bonn-Kopenhagener Erklärungen als Ausdruck ‚legitimer Minderheit‘ und der reflektorische und monetäre Bezug zum Nationalstaat Dänemark mit der Instrumentalisierung von Vereinen und Verbänden und ebenfalls der Verwendung uneindeutiger Zuordnungsbegriffe im Sinne des Wirkens eines Glaubens an Identität.“ Dabei berief er sich auf Max Weber, der den „Glauben an die Gemeinsamkeit“ als Ausgangspunkt ethnischer Gruppenbildung betrachtete.

Für die dänische Minderheit kam Christiansen zu dem Schluss, dass „die Reproduktion dieser Wir-Gruppe quasi nur als Nebeneffekt des Nationalstaatskonstrukts einhergeht, bei dem man sich eines eigenen minderheitlichen Nationalstaatskonstrukts bedient“. Demnach verschwindet die dänische respektive die deutsche Minderheit nur deshalb nicht, weil es die Institutionen der Minderheit gibt, die den nachwachsenden Generationen ein minderheitliches Bewusstsein vermitteln, und die Mehrheitsgesellschaften – hier wie da – dieses mittragen.

Für ihn sei dieses Konstrukt „tolerierbar“, solange es keine besseren Konzepte für Identität gebe. Als Bürgermeister sei er allerdings „Entscheidungsträger“ und nicht „Glaubensträger“ oder „Glaubensweiterträger“. Ihm sei der Erkenntnisgewinn wichtig, „dass ich mich nicht historisch blenden lasse von Aussagen und Behauptungen, die wissenschaftlich nicht haltbar sind, wohl aber geglaubt werden.“

Reaktion auf Kritiker

Neben anerkennender Resonanz (z.B. Flensburger Tageblatt, 9.1.2009) hat Christiansens Dissertation auch Widerspruch hervorgerufen. Ihm sei bewusst, sagte Christiansen, dass er bei „ideologisch gesinnten Akteuren“ auf Kritik stoße. Am Rande der Mitgliederversammlung sagte er, er sei gerne bereit, seine Thesen auch in einem Gespräch vor Angehörigen der dänischen Minderheit vorzustellen. Zu einer Diskussion mit seinen Kritikern sehe er aber aus wissenschaftlicher Sicht keine Notwendigkeit, schließlich habe er in seinem Buch bereits alle Argumente dargelegt. Insbesondere Martin Klatt, Lektor am Institut für Grenzregionsforschung an der Syddansk Universitet, hatte zunächst in Flensborg Avis (20.3.2009), und dann im Besprechungsteil der Grenzfriedenshefte (H. 3/2009, S. 135-137) deutliche Kritik an der Dissertationsschrift geübt. Er hielt nicht nur die Thesen für schwach begründet, sondern monierte auch zahlreiche handwerkliche Mängel, Ungenauigkeiten und inhaltliche Fehler in der historischen Darstellung. Christiansen hielt im Handewitter Vortrag seinen Kritikern vor, wissenschaftlich nicht sauber zu rezensieren, sondern Zitate aus dem Sachzusammenhang zu reißen. Einige seiner Kritiker, meinte er, wollten von einer Lebenslüge ablenken, indem sie bestritten, dass „die Minderheit heute eben nicht auf kulturellen, sprachlichen oder abstammungsbedingten Ansätzen beruht [...], sondern in erster Linie eine gemachte Regelung darstellt“.

Abschließend betonte Dr. Christiansen im Rückgriff auf die Ausführungen zu Beginn seines Vortrages, „wie vielfältig die Arbeit und wie vernetzend die Einrichtungen der dänischen Minderheit sind und wie lange sie schon in unserem Gemeinwesen existieren. Ich habe deutlich gemacht – und davon weiche ich im Kontext meiner Arbeiten trotz anders lautender Berichterstattungen keinen Zentimeter ab – dass der SSW selbstverständlich ein gleichberechtigtes politisches Mandat hat und nicht nur bei allen politischen Angelegenheiten zu beteiligen ist, sondern sich auch beteiligen muss.“

Gemeinsames deutsch-dänisches Kulturerbe

6. Dialog ADS-Grenzfriedensbund

von NILS JESUMANN

Der ADS-Grenzfriedensbund setzt erfreulicherweise die vom Grenzfriedensbund ins Leben gerufene, vielbeachtete „Dialog“-Veranstaltungsreihe fort, nun unter der Leitung von Vorstandsmitglied Renate Schnack. Der 6. Dialog greift mit dem gemeinsamen deutsch-dänischen Kulturerbe gleichsam zusammenfassend ein Thema auf, das in den Grenzfriedensheften unter bestimmten Aspekten oft behandelt wurde: „Der Umgang mit unserem gemeinsamen Kulturerbe. Eine Bestandsaufnahme mit Strategieempfehlungen.“ Über die Veranstaltung vom 29.10.2009 in Flensburg berichtet der junge Journalist Nils Jesumann von der Stadtreaktion des Flensburger Tageblatts.

Die Redaktion

Die Teilnehmer

Die Kulturstätten Danewerk und Haithabu sollen im Verbund mit weiteren Denkmälern der Wikingerzeit auf Island, in Schweden und Dänemark UNESCO-Welterbe werden. Die Vorbereitungen für eine transnationale Bewerbung laufen seit einigen Jahren. Das Vorhaben kann als ein Beispiel dafür gelten, dass Minderheit und Mehrheit in Nordschleswig das gemeinsame historische Erbe als Verantwortung und Chance für die gesamte Region betrachten. Der Umgang mit diesem Erbe in seiner Gesamtheit war Thema des 6. Dialogabends des ADS-Grenzfriedensbundes. Unter der Moderation von Vorstandsmitglied Renate Schnack waren an diesem Abend führende Vertreter der deutsch-dänischen Museumslandschaft im Weiche-Huus versammelt. Als Experten auf dem Podium waren Peter Dragsbo, Leiter des Museums Sonderburger Schloss, Ruth Clausen, Leiterin des Deutschen Museums Nordschleswig sowie Dr. Matthias Scharfl, Direktor der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg, und Nils Hardt, Leiter des Museums Danevirkegaarden, anwesend. Jeder der vier Fachleute referierte über den Umgang und die Perspektiven des gemeinsamen Kultur-Erbes.

Der Vorsitzende des ADS-Grenzfriedensbundes Lothar Hay begrüßte zu Beginn der Veranstaltung die Anwesenden. Der ehemalige Innenminister von Schleswig-Holstein brachte in diesem Zusammenhang sein großes Interesse für die Thematik zum Ausdruck und sprach sich für eine ausgewogene Diskussion aus. Daraufhin führte Moderatorin Renate Schnack in das Thema ein: Das gemein-

same Kulturerbe habe sich kontinuierlich Raum verschafft – und der Aspekt der transnationalen Komponente habe sich im Bewusstsein der Akteure etabliert. Noch stehe der Umgang mit diesem gemeinsamen Erbe unter keinem besonderen Schutz. Es liege an allen in der Grenzregion Engagierten und Interessierten dieses Kulturgut zu erhalten.

Das „Kulturerbe“ und seine Definition

Kulturerbe ist „die Spur und das Zeugnis der Entwicklung der Natur sowie der gestaltenden Aktivität des Menschen, die sich beispielsweise in der Schrift- und Bildkultur, in künstlerischem Schaffen, in Gerätschaften und Gebäuden manifestiert.“ Diese Einordnung stammt aus der Feder des dänischen Kulturministeriums und ist laut Peter Dragsbo eine zuverlässige und recht neutrale Definition. Eine solche Eingrenzung auf den Begriff des „Kulturerbes“ bringe allerdings zwei Probleme mit sich: Zum einen suggeriere der Begriff, dass ein solches Erbe in seiner Gesamtheit weitergereicht werde. Zum anderen transportiere der Begriff ein „idealisiertes und harmonisiertes Bild einer konfliktfreien Selbstverständlichkeit“. Dragsbo betonte in diesem Kontext den selektiven Charakter von Erinnerung. Die Perzeption von Kulturerbe folge hier den gleichen Mechanismen und sei somit individueller Definition unterworfen. Neben der bewussten Definition durch den Einzelnen sei damit auch ein Bündel von Faktoren wie Generation, Geschlecht, Religion und „Klasse“ bzw. soziale Hierarchie für die individuelle Einordnung maßgeblich.

Kanonisierung und andere Fallstricke

Gerade in der Grenzregion kommt dem Aspekt kultureller Abgrenzung hinsichtlich der Kulturerbe-Definition besondere Bedeutung zu. Entsprechend leitete Dragsbo die Kulturerbe-Definition des dänischen Kulturministeriums her. Ein Kultur-Kanon einzelner Regionen, ob deutsch oder dänisch, sei widersprüchlich. So fragte Dragsbo, warum Steen Steensen Blicher oder die jütische Heide nicht ebenfalls von nationaler Bedeutung für Dänemark seien – oder aber Komponisten, die der internationalen Kultur zugerechnet werden können, wie Bob Dylan, Johann Sebastian Bach oder Ludwig van Beethoven nicht im dänischen Kulturkanon auftauchten. Ebenso könne man den deutschen Kulturkanon erweitern. Diese Perspektive Peter Dragsbos verdeutlicht die Interdependenzen von Geschichte, die den Betrachter die deutsche und dänische Geschichte als europäische Geschichte lesen lassen. Nicht dem Akteur im „nationalen“ Rahmen wird hier die besondere Gestaltungsmacht zuerkannt, sondern die Wechselwirkung von europäischer Geschichte in den Fokus genommen. So stehen laut Dragsbo



Abb. 1 Das Podium: (v.l.) Peter Dragsbo, Ruth Clausen, Renate Schnack, Nis Hardt, Dr. Matthias Scharlt

„weltgeschichtliche Ereignisse wie die Schlacht bei Waterloo im Zusammenhang mit – oder hätten Auswirkungen auf die Geschichte des dänischen Reiches gehabt“. Exemplarisch sei beispielsweise die Frage, ob die Sonderburger Kaserne die Marinestation des deutschen Kaiserreichs ab 1906 oder eine dänische Kaserne nach der Volksabstimmung im Jahr 1920 sei. Aus dieser Überlegung leitete der Leiter des Museums Sonderburger Schloss die Erkenntnis ab, dass das Kulturerbe in der deutsch-dänischen Grenzregion in besonderer Weise miteinander verflochten ist und nationale Vereinnahmungen meist nur politischer Abgrenzung dienen.

Umgang mit Erbe und Diskussionskultur

Mit der dänischen Diskussionskultur hinsichtlich des Kulturerbes ging Dragsbo hart ins Gericht: Deutschland habe hier bereits mehr Flexibilität und Willen zu Neubetrachtung seines unbequemen Erbes gezeigt. Zudem seien nur auffallend wenige Gebäude des „deutschen Kulturerbes“ in Nordschleswig unter Denkmalschutz gestellt worden, stellte Dragsbo fest. Dänemark müsse seinen Umgang mit dem Kulturerbe der Region neu bewerten und die geschichtlichen Interdependenzen als schützenswert und Chance für „Erkenntnis- und Lernprozesse“ begreifen.

Im Anschluss an den Vortrag Peter Dragsbos nahm die Leiterin des Deutschen Museums Nordschleswig, Ruth Clausen, das Wort. Sie griff den Faden Dragsbos

thematisch auf und reflektierte über den Umgang deutscher Museen mit dem gemeinsamen materiellen wie immateriellen Kulturerbe der Region. Clausen betonte, dass die Tatsache eines interkulturellen Erbes im deutsch-dänischen Grenzland bei vielen „Historikern und Kulturwissenschaftlern der Region“ bereits zu verstärkter Kooperation führe. So sei die Kooperation zwischen dänischen und deutschen Museen in den letzten Jahren erheblich verbessert worden, sagte Ruth Clausen. Als Beispiel führte sie das Deutsche Museum in Sonderburg und das Deutsche Schulmuseum in Apenrade an. Beide Museen hatten sich im Januar dieses Jahres vertraglich zu besonderer Zusammenarbeit mit dem Museum Sønderjylland verpflichtet (s. GFH 2/2009, S. 115 ff.). Solche Verbindungen führten zu einer „aufgeschlosseneren, ausgewogeneren Darstellung und Vermittlung historischer Ereignisse“, sagte Clausen.

Positive Beispiele von Kooperation

Als positives Beispiel für die Überwindung subjektiv, weil national gefärbter Betrachtung führte Clausen die Düppeler Höhen an. An den Feierlichkeiten zum 18. April als Gedenktag für die entscheidende Schlacht nehmen seit 2001 auch Vertreter der Bundeswehr teil. „Anfänglich erzeugte dies in nationalbewussten dänischen Kreisen Vorbehalte und Widerwillen. Inzwischen wird die deutsche Teilnahme jedoch kaum noch in Frage gestellt“, erklärte Clausen. Auch die geplante Ausweitung der Ausstellung des Frøslevlejrens Museum könne als „Beispiel für den aufgeschlossenen Umgang mit dem gemeinsamen Kulturerbe“ gelten. Hintergrund ist der im Jahr 2003 von der Museumsleitung gefasste Beschluss, die Dauerausstellung um das Thema des „Faarhus-Lagers“ zu erweitern. Das „Faarhus-Lager“ diente von 1945 bis 1949 vorwiegend zur Internierung von Angehörigen der deutschen Minderheit, die zu Kriegszeiten mit der Besatzungsmacht „kollaboriert“ hatten. Zuvor war das Lager von den Besatzern als „Polizeigefangenenlager“ genutzt worden und bot somit im Vorfeld der Ausstellungserweiterung Stoff für eine emotionsgeladene Diskussion: Infolge der Operation Weserübung, der Besetzung Norwegens und Dänemarks durch die Wehrmacht des Deutschen Reiches am 9. April 1940, waren in dem „Frøslev-Lager“ zwischen 1944 bis 1945 rund 7000 Dänen, vorwiegend Polizeibeamte, interniert worden. Ruth Clausen lobte das Vorhaben einer Erweiterung der Ausstellung in Frøslevlejrens Museum, allerdings sei der Termin für die Umsetzung leider noch nicht bekannt.

Medientätigkeit und alte Feindbilder

Einen Dämpfer für die vielerorts gelungene Annäherung zwischen deutschen und dänischen Museen stellt laut Clausen die noch immer kontrovers geführte

Debatte über die Aufstellung zweisprachiger Ortsschilder in Nordschleswig dar. Als junges Beispiel nannte Clausen die Formulierung dieses Anliegens durch den Hauptvorsitzenden des Bundes Deutscher Nordschleswiger, Hinrich Jürgensen, im Jahr 2007. In der Folge sei, durch dänische Medien unterstützt, eine Debatte geführt worden, „in der eine ausgewogene sachliche Darstellung und Diskussion zeitweise kaum möglich war“, sagte die Leiterin des Deutschen Museums Nordschleswig.

Im Juni des Jahres 2009 trat die dänische Zeitschrift „Politiken“ die Debatte über das Thema erneut los. Allerdings seien die über 133 Leserkommentare innerhalb von zwei Tagen, die sich mehrheitlich kritisch äußerten, wohl nicht repräsentativ. Vergessen werde in diesem Kontext, dass die deutsche Sprache zum „immateriellen“ Kulturerbe Südschleswigs zu zählen sei. Ruth Clausen erkannte in den Leserkommentaren im Kontext solcher Debatten, dass die Beiträge sich häufig auf historische Ereignisse, wie die „preußische Einverleibung Schleswigs und die deutsche Besetzung Dänemarks“ bezogen. Für Clausen ein Beweis dafür, dass alte Feindbilder – auch über Generationen hinweg – weitergegeben werden und im Kontext dieser Debatten wieder an die Oberfläche treten.

Umso wichtiger sei die Arbeit der Museen in der Grenzregion. Durch Thematisierung und ausgewogene Darstellung der Regionalgeschichte könne ein elementarer Beitrag zum Abbau von historisch konstruierten Feindbildern geleistet werden. In erster Linie sei jedoch die Bildungspolitik beauftragt, etwa durch Schulkooperationen über die Landesgrenze hinweg, alte Denkmuster aufzubrechen. Abschließend formulierte Ruth Clausen den Wunsch, auch „andere gesellschaftliche Bereiche“ neben der Wissenschaft für einen gesunden Umgang mit dem Kulturerbe zu sensibilisieren.

Die Pflege nationaler „Attraktionen“

Auf die Referentin Ruth Clausen folgte als dritter Redner Nis Hardt, Leiter des Museums Danevirkegaard. Denkmäler erinnern an die Vergangenheit und sind daher ein schützenswertes Gut. Der Denkmalschutz orientiert sich meist an internationalen Richtlinien, die Denkmalpflege ist hingegen Aufgabe staatlicher Institutionen oder des Besitzers, meinte Hardt. Es gebe heute noch genügend Denkmäler, um die aus unterschiedlichsten Gründen Debatten geführt würden. Das Danewerk sei hingegen fest in der Wahrnehmung der Region verwurzelt, obwohl es wie kaum ein anderes Denkmal „das Wohl und Wehe des dänischen Volkes“ widerspiegele.

Hardt verwies hier auf die komplexe Perzeptionsgeschichte des heutigen Flächendenkmals Danewerk. Bis in die Gegenwart war dessen Wahrnehmung unweigerlich mit dem Umgang, das heißt der Pflege oder aber Vernachlässigung



Abb. 2 Sanierungsarbeit an der mehr als 800 Jahre alten Mauer des Danewerks

des Denkmals verbunden. Die Geschichte des Danewerks, das in der Hochphase des dänischen Reiches in mehreren Etappen errichtet wurde, stand nach der Volksabstimmung von 1920 auf deutschem Boden. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts sei es so Teil eines „mythischen Germanenwahns“ geworden, der in der Kombination mit sozialdarwinistischer Weltsicht in die Ideologie der Nationalsozialisten aufgehen sollte. Nach 1945 wuchs das Interesse der dänischen Öffentlichkeit erneut und das Danewerk entwickelte sich zu einer beliebten Touristenattraktion im Grenzland.

Im Jahr 1950/51 gelang es, die Reste des Danewerks unter Naturschutz zu stellen – 1958 wurde dann das gesamte Bauwerk unter Denkmalschutz gestellt. 1962 sei dem Danewerk schließlich der Status eines Bodendenkmals zuerkannt worden, erklärte Hardt. In den achtziger Jahren wurde der Ruf nach dem Bau eines Museums lauter. Gelder von dänischer und deutscher Seite hätten im Jahr 1990 schließlich die Errichtung des Museums direkt an der Schnittstelle von Danewerk und Ochsenweg in Dannewerk bei Schleswig ermöglicht, erläuterte der amtierende Direktor Hardt.



Abb. 3 Im Publikum am Tisch vorn: Der dänische Generalkonsul Prof. Dr. Henrik Becker-Christensen (2. v.l.), der Generalsekretär von Grænseforeningen Knud-Erik Therkelsen (2. v.r.) und der SSW-Landtagsabgeordnete Lars Harms (1. v.r.)

Die Errichtung des Danewerk Museums und der damit verbundene Anspruch auf Erhalt des Denkmals seien ein Beweis dafür, dass beide Seiten sich bewegt hätten. Besonders vor dem Hintergrund des militärischen Charakters des Bauwerks sei der Konsens über den Erhalt des Danewerks eine „Demonstration von Respekt und Toleranz“. In diesem Kontext ist die Kooperation zwischen Danewerk Museum, dem Wikinger-Museum Haithabu und der Stiftung der Schleswig-Holsteinischen Landesmuseen Schloss Gottorf als Beispiel für eine gemeinsame Wahrnehmung der Regionalgeschichte zu werten. Insbesondere das Vorhaben, die Kulturstätten Danewerk und Haithabu als Unesco-Welterbe anerkennen zu lassen, sei Beweis für einen gesunden Umgang mit dem gemeinsamen Kulturerbe und eindeutiges Zeichen dafür, dass „man Geschichte gemeinsam gedenken könnte“, schloss Nis Hardt seinen Vortrag.

Neues „Schleswigisches“ Selbstbewusstsein

Referent Matthias Scharl ging in seinem Vortrag noch einen Schritt weiter: Er plädierte für eine Neubewertung nationaler Identitäten in der Grenzregion. Eine zukünftige Region Sønderjylland-Schleswig müsse ein gemeinsames Selbst-

verständnis entwickeln, das sich aus dem Kulturerbe ergebe. Unter Umständen könnten Mehrheit und Minderheit sich „in Zukunft nicht mehr nur als Deutsche und Dänen begreifen“, sagte Scharrtl.

Nur mit Hilfe des „gemeinsamen, historisch begründeten kulturellen Erbes“ könne Sønderjylland-Schleswig in einem Europa der Regionen bestehen. Als Vordenker und Ideengeber für ein solches, neu zu entwickelndes Selbstverständnis könne man den Flensburger Rechtshistoriker Christian Paulsen, bevor er „zu einer der Symbolfiguren der nationaldänischen Bewegung in Schleswig in den 1840er Jahren wurde“, anführen. Paulsen habe die Region als eine Brücke zwischen dem deutsch geprägten Holstein und Dänemark verstanden. Der Direktor der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg, Matthias Scharrtl, versteht die Basis dieses Selbstverständnisses als von Nationalismen im 19. Jahrhundert verschüttet. Die Basis bilde das „reichhaltige“ kulturelle Erbe der Region. Explizit bezog Scharrtl auch die trennenden Elemente, die heute zur gemeinsamen Betrachtung von Geschichte anregen könnten, in seine Definition mit ein. Als ein Beispiel nannte er den Ildstedt-Löwen.

Vor diesem Hintergrund sei man mit der „vor ein paar Jahren begonnenen deutsch-dänischen Zusammenarbeit in der Zielperspektive eines Europas der Regionen“ auf dem richtigen Weg. Als ein Hindernis auf dem Weg zu dem von Scharrtl postulierten neuen Selbstverständnis nannte er die in der „Vergangenheit aufgebauten kulturellen Systemgrenzen“. Hier pflichtete er Referentin Ruth Clausen bei, indem er die Weitergabe alter Feindbilder kritisierte. Nach Scharrtls Meinung lässt sich die Grenze in den Köpfen nur durch die „Pflege des gemeinsamen kulturellen Erbes und in dieser Intention gemeinsam realisierte Kulturprojekte“ überwinden.

Die versammelten Fachleute waren sich am Schluss einig: Die Sicht auf das deutsch-dänische Kulturerbe habe sich in den letzten Jahren verändert – es gebe mehr Konsens als Dissens. Museumsdirektor Nis Hardt fasste den Stand der Dinge mit einem Zitat des amtierenden Generalsekretär des Europarats, Terry Davis, zusammen, das den veränderten Umgang mit dem gemeinsamen Kulturerbe anhand des Danewerks verdeutlicht: „Das Danewerk ist ein Ort, an dem die Minderheit es geschafft hat, eine Mauer zu einer Brücke umzubauen.“

Die anschließende Diskussion unter den zahlreichen Gästen gestaltete sich wenig kontrovers – ein Zeichen für die Akzeptanz der Anwesenden gegenüber dem gemeinsamen Erbe und der daraus abgeleiteten gemeinsamen Verpflichtung.

1864 – die langen Schatten eines Krieges

Kopenhagen – Das lebhaft dänische historische Interesse wurde am Wochenende durch eine wissenschaftliche Konferenz zum Thema „1864 - die langen Schatten eines Krieges“ im Festsaal der Kopenhagener Universität ausgedrückt. Die dänische Niederlage auf Düppel und der Verlust der Herzogtümer an Preußen seien das dänische Nationaltrauma, hieß es u. a. In Deutschland sei der Krieg so gut wie vergessen. Auch in Schleswig-Holstein sei der Krieg – im Gegensatz zu dem Gewicht, dem ihm nördlich der Grenze beigemessen werde – kaum gegenwärtig.

Eingeleitet wurde die Konferenz in Anwesenheit Ihrer Königlichen Hoheit Prinzessin Benedikte durch Würdigungen des Themas von der Dekanin der humanistischen Fakultät, Kirsten Refsing, Generalsekretär Finn Andersen vom Dänischen Kulturinstitut, Botschafter Dr. Christoph Jessen und Unterrichtsminister Bertel Haarder. Die Konferenz wurde vom Dänischen Kulturinstitut, dem SAXO-Institut der Universität mit der freundlichen Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland sowie der Folmer Wisti-Stiftung für internationale Verständigung veranstaltet.

Prof. Per Øhrgaard von Copenhagen Business School holte in seinem Vortrag über die Entwicklung der dänisch-deutschen Beziehungen nach 1864 weit aus. Seit diesem Jahr sei Dänemark völlig von Deutschland abhängig gewesen. Darauf habe sich jede dänische Regierung in Friedens- oder Kriegszeiten einstellen müssen. Die dänische Neutralitätspolitik der 1930er Jahre sei das einzig Richtige gewesen. Dänemark habe es vermeiden müssen, Deutschland herauszufordern. In einer Konfliktsituation habe Kopenhagen keine Hilfe erwarten können. Nach 1945 sei Deutschland vom Horizont verschwunden. Der Kalte Krieg habe „die Wahrnehmung“ dominiert, Deutschland sei qua Deutschland nicht interessant gewesen. Dies habe sich vielleicht nach 1990 geändert, als Deutschland wieder sichtbar geworden und Berlin wieder die Hauptader nach Deutschland geworden sei. Zu hoffen sei, so Øhrgaard, dass das wiedererwachte dänische Interesse für Deutschland auch durch ein höheres Interesse für die Erlernung der deutschen Sprache zum Ausdruck komme.

Als Vertreter des Auswärtigen Amtes erläuterte Karsten D. Voigt die Entwicklung vom Konflikt zur Partnerschaft beider Staaten. Vorfahren von ihm, so Voigt, der in Elmshorn geboren wurde, hätten 1864 gegeneinander gekämpft. Nunmehr sei es völlig undenkbar, dass Dänen und Deutsche wieder mit Waffen gegeneinander stünden. Voigt, der in Kopenhagen studiert hat, bedauerte die fehlenden Sprachkenntnisse, die die Verständigung von Nachbarn erschwerten. Die Dänen brauchten keinen deutschen Imperialismus zu fürchten, wohl aber einen Provinzialismus. Es müsse im Interesse Dänemarks sein, sich gegenüber dem südlichen Nachbarn stärker für seine Ziele, Auffassungen und Kultur zu verwenden. Ihm fehle das Verständnis dafür, das Dänemark seine Krone an den Euro binde, die Mitgliedschaft in der Eurozone aber ablehne. „Was ich immer noch nicht begreifen kann.“

Chefredakteur Siegfried Matlok erinnerte an die große Bedeutung Düppels für das dänische Geschichtsbewusstsein. Während im Internet 3.720 deutsche Hit-Klicks registriert

worden seien, waren es 9,3 Millionen dänische. Wolf Biermanns Urgroßvater habe als Lazarettgehilfe gedient, was sein Urenkel in einem Gedicht „1864“ so besungen habe: „Das kann ich der Nachwelt vermelden / vom freien Feld und aus Schützengräben / schleppte er stöhnendes Menschenfleisch / die deutschen und dänischen Helden.“

Die Vortragsreihe wurde vom Lektor für Journalistik an der Süddänischen Universität, Tom Buk-Swienty, beschlossen. Mit Lichtbildern und Statistiken schilderte er das Grausame eines Krieges und all seiner Leiden unter dem Titel „Schlachtbank Düppel“. Der lange Schatten der Geschichte von 1864 stellte sich dabei atmosphärisch vernehmbar ein.

Johannes Dose, in:
Der Nordschleswiger, 10.11.2009

SCHLAGZEILEN AUS DEM GRENZLAND

Die Mehrsprachigkeit im Fokus

Der Nordschleswiger, 12.9.2009

An der Apenrader Heimvolkshochschule „Højskolen Østersøen“ trafen sich Vertreter mehrerer europäischer Minderheiteneinrichtungen, um unter Beteiligung der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) das Projekt „Netzwerk für Mehrsprachigkeit und sprachliche Vielfalt“ (kurz: „RML2future“) in Gang zu setzen. Damit sollen ein produktiver Erfahrungsaustausch zwischen den Bildungsinstitutionen und -modellen in den mehrsprachigen Regionen geschaffen werden und das Ziel, dass jeder Europäer nicht nur die Muttersprache, sondern zwei weitere Sprachen erlernt, gefördert werden.

Strengere Regeln bei der Zuteilung des Staatszuschusses für das Dänentum in Südschleswig

Kristellig Dagblad, 26.9.2009

Auf die deutliche vom dänischen Rechnungshof geübte Kritik an der Verfah-

rensweise bei der Unterstützung der dänischen Minderheit hat der dafür zuständige dänische Unterrichtsminister Bertel Haarder eine Neuregelung ausarbeiten lassen. Demnach sollen die Zuwendungen nach Südschleswig künftig detailliert im dänischen Staatshaushalt aufgeführt und auf ihre Verwendung hin rechnungsgeprüft werden. Vertreter der Minderheit begrüßten diese Initiative, da sie auch ihren Einrichtungen mehr Planungssicherheit gewährleiste (s. GFH 1/2009, S. 56 und GFH 2/2009, S. 125).

Wer blinzelt, hat acht Stunden zugehört

Flensburger Tageblatt, 26.9.2009

Mit einer parallelen deutsch-dänischen Lesung von Knud Romers Buch „Wer blinzelt, hat Angst vor dem Tod“ bis weit in die Nacht begann die Veranstaltungsreihe „Eine Stadt liest ein Buch“. Der Erstlingsroman des als Sohn eines dänischen Vaters und einer deutschen Mutter in Nykøbing/Falster aufgewachsenen Verfassers hatte zuvor kontroverse Diskussionen ausgelöst, da dieser schonungslos die erlebte Diskriminierung dargestellt hat (s. GFH 4/2008, S. 426 und GFH 3/2009, S. 211).

Deutliche Stärkung der kleineren Parteien bei Bundes- und Landtagswahlen

Eigener Bericht, 27.9.2009

Sowohl bei der Bundestagswahl als auch bei der Landtagswahl setzte sich der bereits bei den letzten Kommunalwahlen (s. GFH 2/2008, S. 140) zu beobachtende Trend, dass die bisher gemeinsam regierenden beiden Großparteien zu Gunsten der drei bzw. vier kleineren Parteien Stimmenanteile einbüßen, teilweise sogar dramatisch fort. Die Landtagswahl war nach dem Bruch der CDU-SPD-Koalition vorgezogen worden. Besonders hart traf es die SPD (Bund: -11,2 Prozent auf 23,0 Prozent; Land -13,3 Prozent auf 25,7 Prozent), während die CDU im Land ebenfalls deutliche (-8,7 Prozent auf 31,5 Prozent), im Bund eher leichte (-1,4 Prozent auf 33,8 Prozent) Verluste hinnehmen musste. Der eigentliche Sieger war in beiden Fällen die FDP, die nach ihren deutlichen Zugewinnen sowohl in Berlin (+4,8 Prozent auf 14,6 Prozent) als auch in Kiel (+8,3 Prozent auf 14,9 Prozent) mit der CDU zusammen regieren kann. Auch Grüne (Bund: +2,6 Prozent auf 10,7 Prozent; Land +6,2 Prozent auf 12,4 Prozent) und Linke (Bund: +3,2 Prozent auf 11,9 Prozent; Land +5,2 Prozent auf 6,0 Prozent) erreichten in beiden Parlamenten ihre bislang höchsten Stimmenanteile. Der SSW überschritt auf Landesebene erstmals seit 1950 wieder die 4 Prozent-Marke (+0,7 Prozent auf 4,3 Prozent) und kann dank der Erweiterung des Landtags durch die vielen Überhangmandate der CDU und die dadurch notwendigen Ausgleichsmandate vier Abgeordnete nach Kiel entsenden. Das Wahlergebnis steht jedoch gerichtlich auf dem Prüfstand, da das komplizierte Wahlrecht aus Sicht der Opposition zu

einer Verzerrung der Wahlergebnisse geführt habe. Die Wahlbeteiligung nahm im Bund weiter ab (Bund 70,8 Prozent), während die Beteiligung bei der Landtagswahl von der gleichzeitigen Bundestagswahl profitierte, obwohl diese im Wahlkampf deutlich im Schatten der letzteren stand (s. GFH 3/2009, S. 210).

Mehr Züge zwischen Hamburg und Jütland

Flensburg Avis, 28.9.2009

Die Landesverkehrsgesellschaft Schleswig-Holstein plant eine deutliche Ausweitung des grenzüberschreitenden Zugangebots auf der Ostbahn. So sollen die seit einigen Jahren nur zwischen Hamburg und Pattburg im Zweistundentakt verkehrenden Regionalexpresszüge künftig stündlich fahren und bis ins mittlere Jütland durchgebunden werden. Sollten diese Pläne in den neuen, ab 2014 geltenden Generalverkehrsplan aufgenommen werden, würde dies sogar ein noch besseres Zugangebot bedeuten, als es bis zu den drastischen Kürzungen 1996 gegeben war.

Keine Volksabstimmung vor der Wahl

Jyllands-Posten, 6.10.2009

Politische Beobachter in Kopenhagen gehen davon aus, dass die ursprünglich für 2010 angestrebte Volksabstimmung über die dänischen EU-Vorbehalte – darunter die bisher nicht erfolgte Einführung des Euro (s. GFH 3/2000) – nicht mehr unter der derzeitigen Regierung zur Ausführung kommen wird. Die nächste Wahl zum Folketing wird spätestens im November 2011 abgehalten.

Gemeinsames deutsch-dänisches Schulzentrum soll in drei Jahren stehen

Flensburg Avis, 8.10.2009

Erstmals gibt es Pläne für eine gemeinsame Schuleinrichtung in Flensburg. Ein gemeinsamer Antrag von SPD und SSW sieht vor, dass die beiden Schulen am Schulgang in der östlichen Vorstadt – die kommunale Hohlwegschule und die dem dänischen Schulverein gehörende Jørgensby-Skole – eine gemeinsame neue Sporthalle bekommen und dass die alte, denkmalgeschützte Turnhalle von 1912 zu einem gemeinsamen Familienzentrums mit Schulkantine umgebaut werden soll.

Neue Leiterin des ECMI angetreten

Flensburg Avis, 8.10.2009

Mit der neuen Direktorin Tove H. Malloy geht das European Center for Minority Issues in eine neue Ära, nachdem ihr Vorgänger zuletzt umstritten gewesen war (s. GFH 1/2008, S. 65 und GFH 2/2009, S. 129). Die 1956 in Odense geborene Wissenschaftlerin war zuletzt am Institut für Minderheitenrechte in Bozen tätig und war dort auch für die Studie „Minderheit als Mehrwert“ (s. GFH 2/2008, S. 121) mit verantwortlich. Zuvor war sie in verschiedenen Ländern im diplomatischen Dienst des Königreichs tätig.

Deutlich weniger deutsche Touristen in Dänemark

Flensburg Avis, 8.10.2009

Die Anzahl deutscher Feriengäste in dänischen Sommerhäusern ist im August im Vergleich zum Vorjahresmonat um 23 % zurückgegangen, im Vergleich zu 2007

sogar um 34 %. Doch auch Urlauber aus anderen Ländern, darunter Norwegen und Schweden, kamen in deutlich geringerer Zahl.

Grenzgänger in Sachen Gesundheit

Flensburger Tageblatt, 10.10.2009

Die Gesundheitsfürsorge über die Staatsgrenze hinweg macht weitere Fortschritte. Am Flensburger Franziskus-Hospital zieht man eine positive Zwischenbilanz über das Angebot, dass dänische Krebspatienten dort zur Vermeidung langer Wege und langer Wartezeiten ihre Strahlentherapie erhalten können. Nach elf Jahren gehört die grenzüberschreitende Zusammenarbeit längst zum Alltag (s. GFH 1/2009, S. 53). Auch die dänische Filiale des Klinikums Damp im früheren Kreiskrankenhaus von Tønder hat sich inzwischen bewährt und wird zunehmend auch von Patienten südlich der Grenze in Anspruch genommen.

Rolf Fischer tritt zurück

Eigener Bericht, 12.10.2009

Nach 20 Jahren als minderheitenpolitischer Sprecher seiner Partei ist der SPD-Landtagsabgeordnete Rolf Fischer von eben diesem Amt zurückgetreten. Dem ADS-Grenzfriedensbund und den Grenzfriedensheften bleibt der „Vater“ u.a. des Dialogs Grenzfriedensbund erhalten.

Eine der besten Museumsvermittlerinnen geehrt

Der Nordschleswiger, 12.10.2009

Mit einer Reihe kleiner deutscher und dänischer Vorlesungen zu Geschichte und Kultur im Grenzland wurde die Sonder-

burger Museumspädagogin Prof. dr. phil. Inge Adriansen, seit langen Jahren regelmäßige Autorin der Grenzfriedenshefte, zu ihrem 40-jährigen Dienstjubiläum geehrt.

Verärgerung auf beiden Flügeln über Nummernschilder

Jydske Vestkysten, 13.10.2009

Am Vortag führte Dänemark als letztes europäisches Land Autokennzeichen mit EU-einheitlichem blauem Balken am linken Rand ein. Das bisher bekannte System von zwei Buchstaben und fünf Zahlen wird mit nur leicht geänderter Schrift wieder von vorne gezählt. Doch auch Nummernschilder ohne EU-Kennung sind weiter zugelassen. Diese enthalten jedoch keinen Hologramm-Streifen als Fälschungssicherung, was Vertreter von Socialistisk Folkeparti und Dansk Folkeparti als Diskriminierung beanstandeten (s. GFH 1/2009, S. 50).

Anm. d. Red.: Bislang haben sich aber nur wenige Autofahrer für neue Nummernschilder ohne EU-Streifen entschieden.

Schon vor 20 Jahren mal beschlossen
Der Nordschleswiger, 22.10.2009

Schleswig-Holstein und Dänemark wollen sich bei Verkehrsprojekten künftig besser abstimmen. Insbesondere bei der Fehmarnbelt-Hinterlandverbindung gebe es große verkehrspolitische Übereinstimmungen, sagte Verkehrs-Staatssekretärin Karin Wiedemann nach einem Treffen mit einer Delegation des dänischen Verkehrsministeriums in Kiel. Außer der Fehmarnbelt-Anbindung war auch eine bessere Eisenbahnverbindung nördlich von Flensburg Thema. Wiedemann und der Abteilungsleiter aus dem dänischen Verkehrsministerium Claus F. Baunkjær

betonten, dass bei der künftigen Verkehrspolitik die Bedürfnisse aller Landesteile berücksichtigt werden müssten. Kurz danach einigten sich fast alle Parteien im Folketing auf einen Beschluss, nach dem das Doppelgleis zwischen Vamdrup und Woyens schon 2011 im Haushalt auftaucht und 2015 fertiggestellt sein soll. Das zweite Gleis zwischen Tingleff und Pattburg wird ebenfalls erwähnt, allerdings noch ohne Zeitplan, obwohl die Gesamtstrecke als langfristig wichtiger Korridor für den Güterverkehr nach Europa angesehen wird und obwohl es bereits vor 20 Jahren schon einen Beschluss zum Wiederaufbau der in den 1930er Jahren entfernten Gleise gab. Schneller verwirklicht werden soll eine neue Strecke zwischen Kopenhagen und Ringsted, um die überlastete bisherige Hauptstrecke zu entlasten, nicht zuletzt in Bezug auf erwartete neue Verkehrsströme im Raum Kopenhagen nach Eröffnung der Fehmarnbeltbrücke 2018.

Hochschulen rücken Deutsch in die Mitte

Der Nordschleswiger, 22.10.2009

Die Universitäten Kopenhagen und Roskilde und die Copenhagen Business School luden zu einer Konferenz unter dem Motto „Tysk nu“ ein, bei der die deutsche Sprache ihre Vielfalt und Bedeutung zeigt. Auf der Tagung zogen zahlreiche Fachleute von Universitäten und Schulen, aus den Medien und der Politik Bilanz und diskutierten über künftige Strategien, wie Kenntnisse über Deutschland und die deutsche Sprache und Kultur in Dänemark verbreitet und vertieft werden können. Anlass war das 60-jährige Bestehen der Bundesrepublik, das nach Aussage der Veranstalter zu einer Revision des Deutschlandbildes genutzt werden sollte.

Durch Arbeit systematisch töten
Die tageszeitung (taz.de), 22.10.2009

Angesichts des 65 Jahre zurückliegenden Leidens und Sterbens von KZ-Häftlingen in Ladelund – es gab in nur sechs Wochen über 300 Tote, die aus 13 verschiedenen Ländern stammten – haben nicht nur regionale, sondern auch überregionale Medien an die Ereignisse im November/Dezember 1944 erinnert und über die internationale Bedeutung der bereits seit 1950 bestehenden und seit 1990 mit einer historischen Dauerausstellung versehenen KZ-Gedenkstätte informiert.

Region: Regierung hat den
Grenzraum total vergessen

Der Nordschleswiger, 24.10.2009

Der Regionsrat Süddänemarks mit Carl Holst an der Spitze rügt in scharfem Ton Staat und Regierung. Man habe die Region quasi völlig vergessen – und ebenso die grenzüberschreitende Zusammenarbeit! In einem Kommentar zum aktuellen Entwurf einer neuen „Landsplanredøgørelse“ mache der Staat sich Gedanken über die zukünftige Entwicklung Dänemarks. Die Infrastruktur im Grenzraum werde quasi völlig ausgeklammert. Dabei spiegele die deutsch-dänische Zusammenarbeit, die noch nie so umfassend gewesen sei wie jetzt, ein bedeutendes Wachstumspotenzial wider.

Weiter dänische Fernsehprogramme
im Kabelnetz südlich der Grenze

Der Nordschleswiger, 30.10.2009

Nach einer monatelangen Hängepartie ist eine Einigung zwischen dem deutschen Kabelfernsehanbieter Kabel Deutschland

und den dänischen Sendeanstalten Danmarks Radio und TV 2 erzielt worden, die eine Übertragung dänischen TV-Programme südlich der deutsch-dänischen Grenze sichert. Lange stand auf der Kippe, ob nach Abschaltung der analogen dänischen TV-Sender weiter DR 1 und TV 2 in die TV-Kabel in den größeren Orten Südschleswigs eingespeist werden kann (s. GFH 1/2007, S. 63 und GFH 1/2009, S. 51). Der Generalsekretär des Südschleswigschen Vereins, Jens A. Christiansen, begrüßte die Einigung. Wie die Fernsehsender in Deutschland bereits vor einigen Jahren stellten die dänischen TV-Sender am Folgetag ihre terrestrische Ausstrahlung auf digitale Technik um.

Grenzübergreifendes Jugendtreffen
der Region Sønderjylland-Schleswig

Der Nordschleswiger, 12.11.2009

Wie im Vorjahr lud das Regionkontor Sønderjylland-Schleswig 64 dänische und deutsche Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren zum Jugendforum ein. Beim zweitägigen Forum auf dem Knivsberg sollten diese neben einem reichhaltigen Kulturprogramm Aufgaben bearbeiten, die sich nur durch Zusammenarbeit der deutschen und dänischen Schüler lösen lassen. Jede Schule hatte im Voraus eine Partnerschule zugeteilt bekommen, und die Schüler haben sich bereits im Laufe des letzten Monats fleißig per E-Mail ausgetauscht.

EU-Preis für Prof. Dr. ABC

Flensburger Tageblatt, 14.11.2009

Für das seit Jahren erfolgreiche Projekt des Clowns, der deutschen und dänischen Kindergartenkindern und neuerdings auch Schulkindern der ersten bis dritten Klasse

die Nachbarsprache nahe bringt, haben das Regionskontor Sønderjylland-Schleswig und der Darsteller Claus Sax Hinrichs den europäischen Sprachpreis erhalten.

Kommunalwahlen: Bestes Ergebnis für Slesvigske Parti seit 1985

Eigener Bericht, 17.11.2009

Bei den dänischen Kommunalwahlen erzielte die Partei der deutschen Volksgruppe in den vier nordschleswigschen Kommunen ihr bestes Ergebnis seit langem. In Apenrade konnte die SP bei leichten Zugewinnen zwei von 31 Mandaten halten, in Tondern wurde das zweite Mandat hinzugewonnen. Den stärksten Zuwachs gab es in Sonderburg, wo die SP von 874 auf 1526 Stimmen hochschnellte und ihr bisher durch eine Listenverbindung mit der sozialliberalen Radikale Venstre gesichertes Mandat aus eigener Kraft erreichte. Viele Stimmen waren persönliche Stimmen für Stephan Kleinschmidt, der sich als Vorsitzender des Kulturausschusses einen hohen Bekanntheitsgrad erarbeitet hatte. In Hadersleben wurde das durch die besondere Regel zum Minderheitenschutz im Wahlgesetz vor vier Jahren ermöglichte beratende Mandat dank hoher Zugewinne ebenfalls zu einem vollgültigen Mandat. – Die Sozialdemokraten blieben landesweit die stärkste Partei, mussten aber deutliche Verluste hinnehmen. Gleiches gilt für die Regierungspartei Venstre. Der größte Gewinner war aber wie bei der letzten Folketingswahl die Sozialistische Volkspartei, die sich landesweit von 7,1 Prozent auf 14,5 Prozent verdoppelte und in fast allen Rathäusern vertreten ist. In Apenrade sicherte die SF die Mehrheit der bisher ohne Koalitionspartner regierenden sozialdemokratischen Bürgermeisterin Tove Larsen, in Hadersleben ermöglichte sie die Ablö-

sung des Venstre-Bürgermeisters Hans Peter Geil durch den Sozialdemokraten und letzten Bürgermeister der alten Kommune Hadersleben Jens Christian Gjæsing. In Tondern bleibt Venstre-Mann Vagn Rudebeck mit einer bürgerlichen Mehrheit im Amt. In Sonderburg hingegen waren die Mehrheitsverhältnisse zunächst unklar, doch wird der bisherige sozialdemokratische Bürgermeister Jan Prokopek wohl von der Kandidatin der lokalen Bürgerliste Aase Nyegaard abgelöst. Die frühere Augustenburger Bürgermeisterin sicherte sich ihre Mehrheit mit Hilfe der Venstre, der Konservativen und der Dänischen Volkspartei. Landesweit gewann auch die rechtspopulistische Dänische Volkspartei (DF) hinzu, doch ihr Anteil liegt weit hinter dem Ergebnis der letzten Folketingswahl. Größter Verlierer war die sozialliberale Radikale Venstre, die in vielen Rathäusern ihre Mandate verlor. Insgesamt ging die Wahlbeteiligung um 5 Prozent zurück. – Im Regionsrat der Region Syddanmark blieben die Mehrheitsverhältnisse unverändert. Carl Holst kann weiterhin auf eine bürgerliche Mehrheit bauen. Allerdings haben sich im Vorfeld der Wahl die Stimmen gemehrt, die eine baldige Abschaffung der fünf erst 2007 installierten Regionen fordern.

FUEV fordert Minderheitenkommissar

Pressemitteilung des BDN, 19.11.2009

Die 85 Mitgliedsorganisationen der FUEV haben eine Resolution an die Staats- und Regierungschefs sowie den EU-Kommissionspräsidenten gesendet, in der die Schaffung eines EU-Kommissars für Minderheitenfragen oder die direkte Zuweisung des Aufgabengebietes Minderheiten an einen EU-Kommissar gefordert wird. „Die Situation der europäischen Minderheiten

zeichnen ein heterogenes Bild. In einigen Regionen hat sich ein vorbildliches Miteinander zwischen Minderheiten und Mehrheiten entwickelt. Andererseits kämpfen viele Minderheiten um ihr Überleben. Im Stillen findet gar ein Sterben von europäischen Sprachen und Kulturen statt, das nur durch einen deutlichen Kurswechsel in der Minderheitenpolitik abgewendet werden kann“, heißt es in dem Schreiben der FUEV.

„Nordischer Abend“ feiert in Flensburg Einstand

Flensburger Tageblatt, 19.11.2009

Mit einem grenzüberschreitenden Forum haben Arbeitgeberverbände und Fachhochschule eine neue Plattform Ideenaustausch ins Leben gerufen. Die Treffen in der Walzenmühle in der Flensburger Neustadt sollen dreimal jährlich zum „Querdenken, Vernetzen und Verändern“ anregen.

EU straft Umweltsünder Dänemark ab

Der Nordschleswiger, 20.11.2009

Wie mehrere andere Länder auch wurde Dänemark von EU-Umweltkommissar Stavros Dimas abgemahnt, weil sich das Land zu wenig um die Reinhaltung der Luft kümmere. Dänemark hätte bereits 2005 den Schadstoffausstoß in die Luft verringert haben sollen, doch stattdessen wurde eine Verlängerung bis 2011 beantragt. Die EU-Kommission ist damit nicht einverstanden und wirft der dänischen Regierung vor, dass man schlichtweg nicht genügend Bemühungen gezeigt habe, um die Ziele zu erreichen. Nun müssen Sofortmaßnahmen zur Luftverbesserung eingeleitet werden,

um eine Anklage vor dem EU-Gerichtshof zu vermeiden. Jährlich sterben laut Asthma- und Allergieverband 3.400 Dänen an den Folgen der z.B. durch Feinstaubpartikel verunreinigten Luft.

Gasverbindung über die Grenze wird ausgebaut

Der Nordschleswiger, 21.11.2009

Vor einigen Monaten beunruhigte die dänische Energiebehörde „Energistyrelsen“ die Öffentlichkeit mit der Mitteilung, dass schon in wenigen Jahren die dänische Erdgasförderung so stark sinken wird, dass Importe erforderlich sind, um die Kunden in Dänemark mit dem Brennstoff versorgen zu können. Jetzt beginnen die Planungen für Ausbau und Erweiterung der Erdgasverbindung zwischen Dänemark und Deutschland, über die schon ab 2013 Erdgas importiert werden könnte. Die staatliche Transmissionsgesellschaft Energinet.dk rechnet damit, dass künftig über Deutschland auch russisches Erdgas fließt, bis irgendwann wohl auf fossile Brennstoffe verzichtet werden muss.

Beim Klimagipfel in Kopenhagen werden deutsche Polizeiautos vorfahren

Der Nordschleswiger, 27.11.2009

Bei der größten internationalen Veranstaltung in Dänemark seit langem, der Weltklimakonferenz in Kopenhagen (7. bis 18.12.2009), wird die dänische Polizei auch Hilfe aus den Nachbarländern in Anspruch nehmen. Von deutschen Polizeistellen werden mehrere besonders ausgerüstete Mannschaftswagen geliehen.

Große Städte haben die Macht

Aufmacher in Jydske Vestkysten,
30.11.2009

Obwohl nur 34 Prozent der Bevölkerung in Süddänemark in den Zentren der Großkommunen wohnen, stellen diese in den neu gewählten Kommunalräten über die Hälfte der Abgeordneten. Es steht zu befürchten, dass dieses Übergewicht zu weiteren Einsparungen auf Kosten der Landdistrikte führen wird. Allerorten wird die Schaffung größerer Einheiten z.B. bei Schulen und Kindergärten angestrebt, um die laufenden Kosten zu senken. (Vgl. dazu auch GFH 1/2009, S. 52 und S. 55/56).

Verkehr in festen Bahnen

Flensburg Avis, 30.11.2009

Auf einer Konferenz im Infocenter Grenze in Pattburg verständigten sich der neue schleswig-holsteinische Verkehrsminister Jost de Jager und der Vorsitzende des Verkehrsausschusses im Folketing Flemming Damgaard Larsen auf die baldige Einrichtung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe

zur Verkehrspolitik im Grenzraum. Beide wollen diesbezüglich eine Empfehlung an die dafür weisungsbefugten Verkehrsminister in Berlin und Kopenhagen richten.

Krise trifft die Pendler hart

Flensburg Avis, 3.12.2009

Im zu Ende gehenden Jahr ist die Zahl der in den Vorjahren immer zahlreicher werdenden Grenzpendler dramatisch gefallen. Nach Auskunft des Regionskontors der Region Sønderjylland-Schleswig pendeln nur noch 12.800 Personen täglich von Süd nach Nord über die Grenze, in der Gegenrichtung nur noch 1000. Vor einem Jahr waren es noch über 18.000 bzw. 1200. Damit ist die Zahl auf das Niveau von 2007 zurückgefallen. Der Leiter des Regionskontors und Infocenters Grenze Peter Hansen sieht dennoch, dass der grenzüberschreitende Arbeitsmarkt inzwischen gut genug funktioniert, denn verschiedene Szenarien gingen davon aus, dass die internationale Finanzkrise die Grenzpendler früher und härter treffen würde als andere und dass deren Zahl noch tiefer fallen würde.

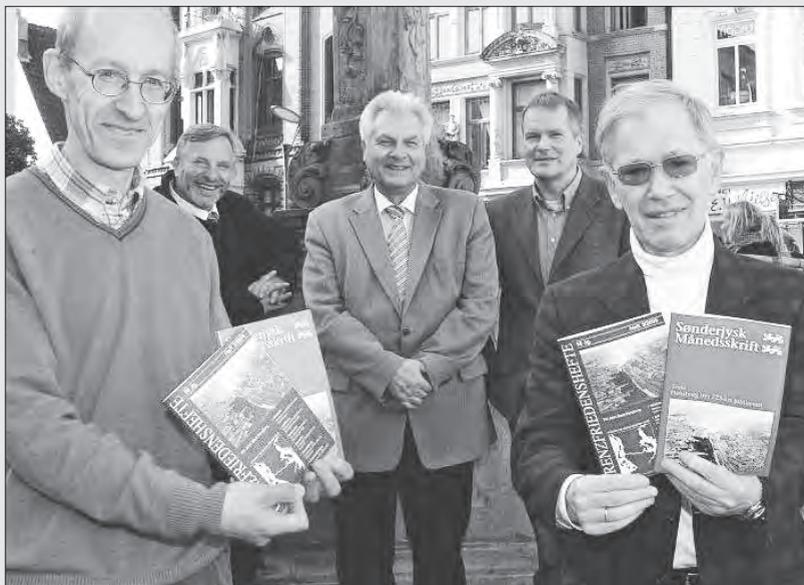
725 Jahre Stadtgeschichte auf 60 Seiten

Zwischen den vielen Veröffentlichungen zur Flensburger Stadtgeschichte ist dieses Heft einmalig: Es zeichnet zum 725. Stadtjubiläum diese Jahre auf 60 Seiten nach.

Flensburg/sh:z – Sicher, dieses von ADS-Grenzfriedensbund veröffentlichte Heft kann keine lückenlose Chronologie sein – war auch nie so gedacht. Die Autoren setzten Schwerpunkte in den Epochen vom Mittelalter bis zum Jubiläumsjahr.

Der innovative Ansatz dieses historischen Werkes liegt in der Herkunft der Au-

tores: Fünf der sechs Verfasser stammen aus Dänemark oder der dänischen Minderheit. Das Heft ist so im Vergleich zu einer ähnlichen Veröffentlichung noch zum 700-Jahr-Jubiläum vor 25 Jahren das Ende der Abgrenzung im Grenzland. Bei der Präsentation gestern erinnerten sich Flensburgs Stadtarchivar Dr. Broder



Ein Gemeinschaftswerk im Din-A5-Format: Die Hefte präsentieren (von links) Lars Henningsen, Broder Schwensen, Lothar Hay, Ernst-Peter Rodewald und Jörn-Peter Leppien. Foto: Euler

Schwensen und Redakteur Dr. Leppien an die Zeit vor 25 Jahren. „Früher feierte jeder für sich, Damals stand jeder in seiner Ecke“ und habe seine eigene, deutsch oder dänisch geprägte Sichtweise auf die gemeinsame Geschichte gepflegt. Für das neue Projekt war eine Zusammenarbeit zwischen Historik Samfund for Sønderjylland und ADS-Grenzfriedensbund vereinbart worden. So erscheint die Schrift zum Stadtjubiläum auch als Sønderjysk Månedsskrift (Monatschrift).

Stadtarchivar Dr. Broder Schwensen und Dr. Lars Henningsen, Autor, 2. Vorsitzender des Historik Samfund sowie Leiter von Archiv und Studienabteilung der Dansk Centralbibliothek in Flensburg, freuen sich darüber, dass mit dem Heft erneut ein Ansatz der „Geschichte für alle“ verwirklicht werden konnte, während ADS-Grenzfriedensbund-Vorsitzender Lothar Hay feststellte: In der deutsch-dänischen Kooperation im Grenzland sei wieder ein Schritt für die nächsten 25 Jahre getan – „ein Meilenstein für das deutsch-dänische Miteinander im Grenzland“ – und man könne gespannt darauf sein, was am Ende dieser Zeit erreicht sei.

Die Themen:
 □ Stefan Pajung und Bjørn Poulsen beschreiben „Die Stadt Flensburg und ihr Handel im Mittelalter“;



□ Lars Henningsen schildert „Flensburg zur Zeit der Aufklärung“;

□ Gerret Liebing Schlaber steuert sein Spezialwissen über den Stadtrand und die Ortsteile bei, er umreißt „Flensburgs Wachstum zwischen 1864 und 1914“;

□ Einen selten publizierten Aspekt greift Rene Rasmussen auf: „Die dänische Minderheit in Flensburg 1864 bis 1945“;

□ Mit welchen platten Versprechen von beiden Seiten um die Wählerstimmen zur deutsch-dänischen Abstimmung 1920 in Flensburg geworben wurde, schildert Morten Andersen: „Grenzstadt und Notstandsgebiet Flensburg 1918 – 1933“.

Sehr pointiert nimmt Dr. Broder Schwensen in seinem Beitrag „Flensburg. Von gestern bis heute“ (1930 bis 2009) die Stadtgeschich-

te von der Nazi-Zeit bis heute unter die Lupe. Spannend, wie der Historiker die Gegenwart sieht („Flensburg im 21. Jahrhundert“). Kleines Detail: „Rechtzeitig vor Ausbruch der Weltfinanzkrise gelingt 2007/2008 die Fusion der risikobelasteten Flensburger Sparkasse mit der Nord-Ostsee-Sparkasse.“ Kein Zweifel, hier warten noch Themen auf die historische Aufarbeitung. GERHARD NOWC

Die Hefte

Die beiden Hefte mit den sechs Beiträgen über ausgewählte Themen aus 725 Jahren Stadtgeschichte erscheinen auf Deutsch als Heft 3/2009 der Grenzfriedenshefte – Herausgeber ADS-Grenzfriedensbund – und auf Dänisch als Monatsheft des Historik Samfund for Sønderjylland. Den Mitgliedern beider Organisationen werden die Hefte zugeschickt. Für interessierte Nichtmitglieder ist die deutsche Fassung erhältlich in der Geschäftsstelle der Gesellschaft für Stadtgeschichte, Rathaus Flensburg, sowie in der Geschäftsstelle ADS-Grenzfriedensbund, Marienkirchhof 6, in Flensburg. Ein Heft kostet vier Euro.

Aus: Flensburger Tageblatt, 7.10.2009. Weitere Zeitungsberichte über die Gemeinschaftsausgabe von Sønderjysk Månedsskrift und Grenzfriedensheften zum 725-jährigen Jubiläum der Stadt Flensburg in: Der Nordschleswiger, 7.10.2009 und Flensburg Avis, 7.10.2009 (Wiedergabe in der Mitgliederzeitschrift des ADS-Grenzfriedensbundes „Streiflicht“ 2/2009)

Dänemark aus deutscher Sicht

Bernd Henningsen

Dänemark

München: Beck 2009. (Serie: Die Deutschen und ihre Nachbarn, herausgegeben von Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker). 231 S., einzelne Karten und Abb.

„Die Dänemark-Ignoranz meines Sozialisationsmilieus hat meine Dänemark-Liebe begründet“, schreibt der in Flensburg aufgewachsene Verfasser auf Seite 13 über seine Motivation zur Beschäftigung mit dem Nachbarland. Mir ist es unter genau spiegelverkehrten Zeichen genauso ergangen: Gerade weil ich spürte, wie wenig mein Umfeld in Dänemark wirklich über Deutschland wusste, musste ich mich für das Land begeistern (Anm. d. Red.: siehe die Besprechung in GFH 2/2007, S. 152). Umso interessierter nahm ich das Buch des in Flensburg aufgewachsenen Berliner Skandinavistik-Professors aus der von zwei der prominentesten deutschen „Elder Statesmen“ herausgegebenen Reihe „Die Deutschen und ihre Nachbarn“ in die Hand.

Eingangs räumt der Autor ein, dass dieses Buch eine persönliche Perspektive darstellt und daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wirkliche Objektivität stellen kann. Doch vorweg sei gesagt: Bernd Henningsen ist unzweifelhaft ein Dänemark-Kenner ersten Ranges. Wer sein Buch liest und selber über Dänemark Bescheid weiß, kann zu keinem anderen Schluss kommen. Das Phänomen des „Jantelov“, der verbreitete Hang zur Mittelmäßigkeit,

Minderwertigkeits-Syndrome, die Ironie, der schwierige Weg nach Europa, die EU als in Dänemark nicht wirklich verstandenes Friedensprojekt – all das hat er für mich sehr gut beobachtet und auf den Punkt gebracht. Nur ein aktuelles Beispiel sei erwähnt: In der dänischen Öffentlichkeit wurde der polnische Vater unseres Tennis-Wunderkindes Caroline Wozniacki sofort verdächtig, ein ganz böser Vater zu sein. Und dieses Verhaltensmuster scheint wirklich typisch dänisch zu sein, eben Jantelov pur, wie Bernd Henningsen es auch mit anderen Beispielen beschreibt. Auch dem von ihm an Dänemark erteilten Prädikat der „Ideologieimmunität“ kann ich zustimmen. In der Tat haben und hatten die großen Ideologien des 20. Jahrhunderts hier im Königreich nie viel Zulauf – und wenn, dann in der Regel in abgemilderter, zu Kompromissen fähiger Form.

Das heißt aber nicht, dass man all seine Ansichten teilen muss. Beispielsweise wird „Jyllands-Posten“ wiederholt als „Provinzzeitung“ betitelt. Welche Assoziationen mag das Wort „Provinzzeitung“ beim deutschen Leser wecken? An die größte Tageszeitung des Landes mit Erscheinungsort in der zweitgrößten Stadt des Landes denkt man bestimmt nicht (dann wäre die bedeutende Hamburger Presselandschaft ja auch provinziell). Das Attribut wurde wohl eher gewählt, um eine Abneigung gegen das Blatt auszudrücken. Mit diesem Wort arbeitet Bernd Henningsen seinem deutschen Publikum gegenüber nicht korrekt, denn die Assoziationen, die das Wort „Provinzzeitung“ beim deutschen Publikum hervorrufen, werden der Stellung von „Jyllands-Postens“ in der dänischen Medienlandschaft keineswegs gerecht.

Es wäre besser gewesen, wenn Henningsen seine Kritik offen ausgedrückt hätte. Dies tut er in Hinblick auf die dänische Ausländerpolitik, was ja auch sein gutes Recht ist. Auf Seite 47 meint Bernd Henningsen, dass N.F.S. Grundtvig die jetzige dänische Ausländerpolitik nicht befürwortet hätte. Auch das ließe sich kontrovers diskutieren, wenn man etwa auf die Freiheit als ein auch für Grundtvig zentrales Gut eingeht – und die so genannte 24-Jahres-Regelung heranzieht, mit der der in einigen Herkunftsländern von Immigranten leider nicht seltenen Zwangsverheiratung junger Mädchen entgegengetreten werden soll. Die von Henningsen beschriebenen Ressentiments gegenüber Deutschen sind sicherlich noch verbreitet, doch beobachte ich seit Jahren eine abnehmende Tendenz. Berlin ist in der jüngeren Generation schlichtweg „in“, und man benutzt immer mehr deutsche Ausdrücke als „Slang“ – das systematische Erlernen der deutschen Sprache scheint allerdings nicht beliebter zu werden.

Auch an manchen anderen Stellen habe ich das Gefühl, dass der Autor das Dänemark von gestern beschreibt. Schön wäre es, wenn wirklich jeder „Danke“ sagen würde, wann immer es sich gehört – so richtig stimmt Henningsens Beobachtung leider nicht mit meinen Erfahrungen überein. Dass jeder alle Kuchennamen kennt, möchte ich auch stark anzweifeln. Nennenswerte Auseinandersetzungen mit Minderheiten (S. 55) gab es im Königreich früher tatsächlich kaum – aber die gibt es sehr wohl heute. Auf Seite 113 schreibt Bernd Henningsen, dass das Leben in Luxus geradezu zu den Todsünden im Wohlfahrtsstaat Dänemark gehört. Das war früher sicherlich der Fall, aber wir haben gerade viele Jahre Wirtschafts-Boom hinter uns, in denen sichtbare Statussym-

bole wie größere Autos sehr wohl zunehmend zum Alltag wurden.

Ansonsten gibt es an dem Buch nicht viel zu bemängeln. Man merkt deutlich, dass der Autor Dänemark mag und dass er sich das Wissen über das Land in langen Jahren angeeignet hat. Beim Lesen habe ich selbst eine Menge über mein Land gelernt. Manches wusste ich vorher zwar schon, sehe es jetzt aber in einem anderen Licht. Es lohnt sich immer wieder, sich selbst, seine Umgebung und vermeintlich gut Bekanntes durch die Brillen anderer zu betrachten. Gerade deshalb ist Bernd Henningsens Dänemark-Buch nicht nur für Deutsche, sondern auch für dänische Leser ohne Zweifel eine Gewinn bringende Lektüre.

Troels Ravn Klausen

Zeitgeschichte

Demokratische Geschichte 19

Malente: Schleswig-Holsteinischer Geschichtsverlag 2008, 303 S., Ill.

Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Schleswig-Holstein bildet den Schwerpunkt der 19. Ausgabe des Jahrbuchs „Demokratische Geschichte“. Von den zwölf Aufsätzen des Buches beschäftigen sich zwei mit Männern, die während der NS-Zeit und danach im Spannungsfeld der nationalen Minderheiten in der Grenzregion gewirkt haben: Søren Telling und Jens Möller.

Jørgen Kühl stellt die Frage, ob Telling dänischerseits zu Recht als der „Retter des Danewerks“ bezeichnet wird. Søren Telling (1895-1968), ein Mitglied der dänischen nationalsozialistischen Partei (DNSAP), kam Ende der 1930er Jahre aus Dänemark

nach Deutschland und wurde deutscher Staatsbürger. Das frühmittelalterliche Bodendenkmal war kurz vor dem Krieg und noch einmal 1942 durch Bau und Erweiterung des Fliegerhorstes in Jagel teilweise in seinem Bestand gefährdet, wurde aber aufgrund einer Intervention Heinrich Himmlers und seiner SS-Archäologie-Einheit „Ahnenerbe“ zunächst gerettet. Im Herbst 1944, als die alliierten Truppen immer weiter vorrückten, wurde ein 15 Kilometer langer Panzergraben errichtet, der die Landenge von Schleswig abriegeln sollte. Nach den ursprünglichen Plänen wären vermutlich der Hauptwall und die Reste der Waldemarsmauer weitgehend zerstört worden. Dass der Wall – wenn auch mit Beschädigungen – stehen blieb, galt nach dem Krieg insbesondere in konservativen dänischen Kreisen als Telling's Verdienst. Mit einem Telegramm der „Ahnenerbe“-Geschäftsstelle in Bayreuth in der Hand griff er als Mitarbeiter des Kieler Archäologischen Museums in die Bauarbeiten ein. Telling wurde später als „Wächter des Danewerks“ und damit geradezu als Nationalheld verklärt, seine NS-Vergangenheit spielte keine Rolle mehr. Bis zu seinem Tode 1968 lebte er in einer Baracke am Danewerk, wo er Zigtausende dänische Soldaten, Pfadfinder und andere Besucher am Wall entlang führte. Jørgen Kühl betont, dass Telling „bei allen offenen Fragen und Unstimmigkeiten“ in der Tat eine tragende Rolle bei der Rettung des Danewerks 1944 spielte. Allerdings stellt er in Frage, ob sich Telling tatsächlich, wie es oft dargestellt wird, frühzeitig vom Nationalsozialismus verabschiedete. Die „Mythologisierung“ seiner Person in den ersten 25 Jahren nach Kriegsende müsse indes im Kontext der nationalen Auseinandersetzungen gesehen werden. Mit einem anderen Aspekt der deutsch-dä-

nischen Geschichte während der NS-Zeit setzt sich Henrik Skov Kristensen auseinander: mit dem Bemühen des deutschen „Volksgruppenführers“ in Nordschleswig, Jens Möller, Nordschleswig wieder in das Deutsche Reich einzugliedern. Die machtpolitischen Interessen der Berliner Reichsregierung standen dem allerdings entgegen. Desillusioniert und im Angesicht der bevorstehenden deutschen Niederlage verfolgte Möller gegen Ende des Krieges zunehmend das Ziel, größeren Schaden von der Volksgruppe abzuwenden. Nach 1945 war er zwar in Haft, wurde aber 1950 begnadigt. Die öffentliche Meinung in Dänemark, unterstreicht Skov Kristensen, sei mit Möller nachsichtiger umgegangen als mit dem dänischen Naziführer Frits Clausen; man habe doch ein gewisses Verständnis für seine „nationale Konfliktlage“ gehabt.

Zwei weitere Beiträge des Jahrbuchs greifen Themen aus dem deutsch-dänischen Grenzraum auf: Die DG-Mitherausgeber Uwe Danker und Astrid Schwabe stellen die regionalhistorische Internet-Geschichtsplattform www.vimu.info vor. Anders als in ihrem Beitrag für die Grenzfriedenshefte (Heft 2/2008) erläutern sie weniger das theoretische Fundament des Projekts, sondern geben eine praktische Führung durch ihr virtuelles Museum. Mit Stefan Brömels Beitrag „Die APO in der Provinz. Flensburg in den Jahren 1967 bis 1972 – eine Collage“ waren die Herausgeber offenbar selber nicht ganz zufrieden, jedenfalls geben sie in ihrem Vorwort zu bedenken, dass die Zeitzeugen-Aussagen, auf denen der Beitrag überwiegend basiert, quellenkritisch betrachtet werden müssen.

Die „Demokratische Geschichte 19“ ist die letzte Ausgabe, an der der langjährige Mitherausgeber Manfred Jessen-Klingen-

berg mitwirkte. Noch vor seinem Tod am 1. April 2009 ernannten Redaktion und Beirat ihn zum „Ehren-Herausgeber“.

Ove Jensen

Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Thomas Riis

Wirtschafts- und Sozialgeschichte
Schleswig-Holsteins

Leben und Arbeiten in Schleswig-Holstein
vor 1800

Kiel: Ludwig, 2009. 484 S., 36 Abb. (Geist
und Wissen Band 2)

Eine übergreifende Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins (in der Erweiterung um Kultur-, Mentalitäts-, Geschlechter-, Psychogeschichte und andere Teilbereiche) ist schon lange ein Desiderat, zumal in Forschung und Publikationstätigkeit auf diesem Gebiet in den vergangenen 30 Jahren allerhand geschehen ist. Seit mehreren Jahren war auf der Homepage des heutigen Emeritus für Schleswig-Holsteinische Geschichte an der Kieler Universität, Thomas Riis, zu lesen, dass demnächst eine solche aus seiner Feder erscheinen werde – und nun ist sie da. Nimmt man das mit 484 Seiten recht kompakte Buch zur Hand, dann fällt einem aber gleich ein unschöner Satzfehler auf dem Umschlag ins Auge: es fehlt ein Leerzeichen. Muss man also Schlimmes hinsichtlich des Lektorates befürchten? Leider ja, doch dazu später.

Riis gliedert seine Arbeit, die von der Vorgeschichte bis zum Ende der Frühen Neuzeit reicht, ganz traditionell chronologisch. Er beginnt mit Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit (12.000 v. Chr. bis 800 n. Chr., S. 15-60). Schon hier wird deutlich, wie

das Verfahren der Darstellung ist – und wie es in dem Buch auch weitergeführt wird: Referiert wird in nicht immer nachvollziehbarer Auswahl aus dem mehr oder minder zufällig Erforschten. Deutlich wird damit die Entstehung des Werkes aus dem universitären Betrieb: Es handelt sich um eine ausgearbeitete Vorlesungsreihe des Autors. Dazu passt auch die im Anhang in schlechter Qualität wiedergegebene Abbildungsfolge.

Mit dem Vorgehen entlang der Forschungslage ergibt sich andererseits die Möglichkeit, zwischen den Epochen in struktureller Hinsicht zu vergleichen. Während etwa im Kapitel über die Bronzezeit über die „soziale Schichtung“ explizit nachgedacht wird, fehlt dies im Abschnitt über die Stein- und Eisenzeit. So geht es in den folgenden Hauptkapiteln weiter, wobei hier als wiederkehrende Gliederungselemente „Landwirtschaft“ und „Städte“ auftauchen, allerdings ohne direkte Verbindung zu den entsprechenden Abschnitten in anderen Kapiteln. Geschichte wird also mehr als Erzählung des in der Literatur (sehr selten in den Quellen) Vorfindlichen präsentiert und weniger als vergleichend zu strukturierender Stoff. Dazu hätte es wohl mehr eigener und neuer Forschungen bedurft. Insofern ist der Titel des Buches irreführend, denn es wird kein Compendium der strukturierenden Elemente der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Region geboten, die der Verfasser im übrigen nicht klar definiert hat.

Es gäbe selbstverständlich eine ganze Menge an Einwendungen gegen einzelne Aussagen vorzubringen, doch muss ich mich auf wesentliche Elemente beschränken. Dass Riis als Däne die dänische Forschung besser überblickt als die deutschsprachige, ist verständlich. Dass er an vielen Stellen aber auf Dänemark

bezogene Untersuchungen zur Darstellung schleswig-holsteinischer Entwicklungen zu Grunde legt, ist methodisch mindestens anfechtbar. Zu sehr unterscheiden sich die Entwicklungen im Königreich selbst von denen im Herzogtum Schleswig, als dass sie umstandslos in eins gesetzt werden könnten. Dass selbst relativ entlegene publizierte Forschungsergebnisse herangezogen wurden, schützt den Autor andererseits nicht vor dem Übersehen zentraler älterer Literatur (z. B. Fritz Hähnsens Arbeit über die Handwerksentwicklung, Otto Clausens Werk über die Kolonisation der schleswigschen Moore oder Veröffentlichungen zur historischen Demographie wie die von Gehmann über Leezen). Nicht berücksichtigt wurden auch aktuelle Forschungen, wie z. B. M. L. Allemeyers Arbeit über den Deichbau in Eiderstedt. Merkwürdig ist auch die weitgehende Ausblendung Hamburgs, Lübecks und Lauenburgs.

Bisweilen hat man schon den Eindruck, dass Riis einer veralteten Sichtweise auf die Sozialgeschichte verbunden ist. Elemente wie Verwandtschaft, Geschlechterdifferenzen, Devianz und Kriminalität spielen bei ihm keine Rolle – sie sind aber für das Verständnis vormoderner Gesellschaften von großer Bedeutung. So sehr er sich auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung im engeren Sinne konzentriert, so wenig verzichtet er andererseits auf längere Ausführungen zur politischen Geschichte, vor allem für das 18. Jahrhundert (S. 303-310). Dies mag in einer Vorlesung angebracht sein, ist aber in einem Spezialwerk wie dem Vorliegenden entbehrlich. Manches andere scheint mir zudem recht willkürlich zugeordnet zu sein – was hat z. B. ein Abschnitt zur „Oldenburger Landwirtschaft“ (S. 433-434) in einem Unterkapitel über die Schifffahrt im 18. Jahrhundert (S. 422-434) zu suchen?

Auf ein Resümee verzichtet der Autor. Ihm kommt es offenbar weniger auf die Herausarbeitung der längeren Entwicklungslinien als auf die Ausbreitung zahlreicher Details an. Zudem bietet er dem Leser keine vergleichende Orientierung zu Nachbarregionen, um etwa die Besonderheiten der Gebiete nördlich der Elbe zu verdeutlichen.

Ein Lektorat fand leider nicht statt; die Verlage überlassen diese Aufgabe heute ja nur allzu gern den Autoren und überfordern sie damit. So finden sich viele sprachliche Unkorrektheiten und eine große Anzahl von Kommafehlern, die man einem Nicht-Muttersprachler wohl nicht vorwerfen kann. Durch eine einfache Überarbeitung hätten diese aber geglättet werden können. Gravierender ist der Mangel eines Index der Orte, Personen und Sachthemen und eines Literaturverzeichnisses, was für an rascher und weiterführender Information interessierte Leser von großer Bedeutung ist. Dass der Buchblock bei mir bereits beim ersten Lesen auseinander brach und der Umschlag bald seine Kaschierung verlor, sind weitere vom Verlag zu verantwortende Mängel, die im krassen Gegensatz zum stolzen Preis der Publikation stehen.

Zusammenfassend muss ich feststellen, dass der Titel des Buches deutlich mehr verspricht als gehalten wird. Eine zuverlässige, durch die Jahrhunderte führende, die Grundlinien ebenso wie die mikroregionalen und einzelörtlichen Besonderheiten herausarbeitende Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins muss erst noch geschrieben werden. Dazu sind weitere Grundlagenforschungen nötig, denn unsere Kenntnislücken sind noch immer sehr groß. Mit dem vorliegenden Werk ist diese dringliche Aufgabe in keiner Weise erledigt worden.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Sönke Loebert

Die dänische Vergangenheit Schleswigs und Holsteins in preußischen Geschichtsbüchern

Frankfurt am Main: Peter Lang 2008 (Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte 29). 160 S.

Das vorliegende Buch ist die Staatsexamensarbeit des Verfassers für das Gymnasiallehramt. Solche Arbeiten gelangen selten zur Veröffentlichung. Dass dies mit Sönke Loeberts Schrift geglückt ist, kann man nur begrüßen, denn die Studie bietet neue Einblicke in ein wichtiges und bisher noch zu wenig beachtetes Thema, nämlich die Darstellung der Geschichte der Herzogtümer unter der dänischen Krone in preußisch-deutschen Geschichtsbüchern, und zwar vornehmlich in zum Schulgebrauch bestimmten Werken. Diese stammen aus dem Zeitraum von 1866 bis 1906, wobei der Schwerpunkt in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre und unmittelbar danach liegt.

Sönke Loebert untersucht, inwieweit der Geschichtsunterricht in jener Zeit einen Beitrag dazu leistete, die Schleswig-Holsteiner auch emotional in den preußisch-deutschen Staat zu integrieren. Bekanntlich stieß die Annexion der Herzogtümer durch Bismarck und die Kaltstellung des letzten Augustenburger Herzogs in weiten Teilen der deutsch gesinnten Bevölkerung auf Ablehnung, und der dänische Bevölkerungsteil konnte sich mit der Trennung von der dänischen Krone ohnehin nicht abfinden. Zur Untermauerung seiner These untersucht der Verfasser die Darstellung des nationalen Konflikts und der damit

verbundenen Ereignisse zwischen 1840 und 1867.

Einer ausführlichen Einführung in die Fragestellung und Methodik sowie zu Forschungsstand und Quellenlage (S. 9-22) folgt eine zwanzigseitige sachliche Darstellung des nationalen Konflikts, aufgeteilt in die Zeit bis zum Ende des Bürgerkrieges von 1848-1850 und danach bis zur Annexion und Aufhebung der Herzogtümer. Auf dieser Basis entwickelt Sönke Loebert einen Kriterienkatalog von zweimal sieben Aspekten der Geschichte jener Zeit, deren sachliche und in einen übergeordneten Zusammenhang gesetzte Darstellung die Richtschnur einer ausgewogenen Historiographie sein sollte. Dabei ist dem Verfasser auch klar, dass Schulbücher damals wie heute keine Gesamtdarstellungen bieten können und sich auf bestimmte Aspekte beschränken müssen.

Die Untersuchung der Geschichtsdarstellungen macht mit 25 Seiten (S. 44-78) den Hauptteil aus. Loebert kommt zu dem Ergebnis, dass dem Zeitraum von 1863-1867 sehr viel mehr Raum zugestanden wird als der vorangehenden Zeit. Dabei werde der regionalgeschichtliche Hintergrund durchaus berücksichtigt. Aber nicht überraschend werde die dänische Perspektive herabgewürdigt, wie auch die Herrschaft in den letzten Jahren unter der dänischen Krone in negativem Licht dargestellt und das Ende des Gesamtstaats als Befreiung von der Unterdrückung hochstilisiert werde. Nicht selten würden die Leistungen der preußischen Armee überbewertet. Schließlich werde die Annexion unterschwellig geradezu als logische Konsequenz der bisherigen schleswig-holsteinischen Geschichte dargestellt, um die Identifizierung mit dem Hohenzollernstaat in einen geschichtspolitischen Einklang mit der früheren Identität

tät Schleswigs, Holsteins und Lauenburg zu bringen.

Der Anhang, der fast die Hälfte des Buches füllt, enthält zahlreiche Textbeispiele aus den untersuchten Geschichtsbüchern, so dass der Leser sich selbst ein Bild davon machen kann. Wenn auch das Ergebnis der Studie nicht überraschend ist, kann man Sönke Loebert nur bescheinigen, eine wirklich nach klaren Richtlinien aufgebaute und überzeugend argumentierende Arbeit vorgelegt zu haben, deren Veröffentlichung zu begrüßen ist. Wie viele Studien dieser Art erscheint sie aber leider nur in einer einfachen Ausstattung zu einem nicht kleinen Kaufpreis.

Mit der vorliegenden Arbeit hat der Verfasser ein wichtiges Thema der schleswig-holsteinischen Geschichtsschreibung aufgegriffen und auf überzeugende Weise dargestellt. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Studien dieser Art folgen und zu Vergleichsstudien mit Geschichtsbüchern aus späterer Zeit und auch aus dänischer Feder angeregt wird.

Gerret Liebing Schlaber

Kirche und nationale Interessen

Carl Christian Jessen

Biskop i Grænselandet

Theodor Kaftan 1847-1932

Aabenraa: Historisk Samfund for Sønderjylland 2009, 453 S., ill.

Mehr als dreißig Jahre lang, von 1886 bis 1917, besetzte Theodor Kaftan das Amt des Generalsuperintendenten für den Sprengel Schleswig – ein Amt, das den jeweiligen Inhaber die Schwierigkeiten der Grenzregion ganz besonders spüren ließ. Dass Kaftan aufgrund seiner langen

Amtszeit und seines persönlichen Hintergrundes in diesem Spannungsfeld der nationalen Gegensätze eine herausragende Rolle als ausgleichende Kraft gespielt hat, ist zwar schon länger bekannt. Doch erst jetzt wurde Kaftans Wirken mit einer umfangreichen Biographie gewürdigt.

Das reich bebilderte Buch des Theologen Carl Christian Jessen umfasst zwölf Kapitel mit Prolog, Epilog und Anhang auf über 453 Seiten. Ausgehend von der als traumatische Erfahrung gedeuteten Amtsenthebung seines mutmaßlich deutschgesinnten Vaters als Pastor in Loit bei Apenrade nach dem Krieg von 1848-50, beschreibt Jessen Kaftans Wirken als den Versuch, absolute Wahrheitsansprüche als Handlungsgrundlage zu disqualifizieren und seinem Grundsatz Geltung zu verschaffen, dass es bei allen Handlungen zunächst um den Respekt geht, den man einander schuldet.

Die ersten fünf Kapitel behandeln chronologisch die verschiedenen Lebensphasen Kaftans bis zur Amtsniederlegung 1917. Jessen schildert Kaftans Kindheit, die Bedeutung seines Vaters und die enge Beziehung zum Bruder Julius. Er beschreibt Kaftans Schulzeit in Flensburg sowie die Bedeutung von verschiedenen Personen, die auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit Einfluss nahmen. Allen voran waren dies sein Onkel Carsten Erich Carstens, der als Propst in Tondern wirkte, und der Generalsuperintendent Bertel Godt. Der Chronologie folgend fährt Jessen fort mit einer Darstellung von Kaftans Studienzeit in Erlangen, Berlin und Kiel, beschreibt dessen erste Erfahrungen als Hilfsprediger in Kappeln und Diakon in Apenrade, wo er die dänischsprachigen Gottesdienste zu halten hatte, sowie seine Zeit als Propst in Tondern. Im fünften und umfangreichsten Kapitel wird Kaftans Wirken als Gene-

ralsuperintendent dargestellt. Dabei beschreibt Jessen zunächst Kaftans Weg in das Amt und seinen Umgang mit den üblichen Amtsaufgaben wie Ordination und Vistitation. Anschließend widmet er sich einigen Punkten, denen Kaftan während seiner Amtszeit besondere Aufmerksamkeit zukommen ließ. Auch sein Engagement für die Beibehaltung dänischer Gottesdienste, die Eigenständigkeit der dänischen Gemeindeteile und die Innere Mission wird herausgestellt. So ergibt sich ein Gesamtbild von Kaftans Amtsführung und seinem Amtsverständnis, dessen Grundlinien durchgängig erkennbar bleiben. Dies waren u. a. sein Bemühen um einen harmonischen Umgang zwischen dänischen Mitgliedern der Kirchengemeinden und den deutschen Pastoren sowie seine Überzeugung, dass es eine eigenständige, vom Staat getrennte Kirche geben müsse.

Ab Kapitel sechs widmet sich Jessen den Schriften Kaftans, um dann darauf aufbauend in Kapitel sieben Kaftans Aussagen vor dem Hintergrund seiner Tätigkeit als ein Bemühen um eine „Weltkirche in einem Grenzland“ zu interpretieren. Es folgt ein Überblick über Kaftans umfangreiche Reisetätigkeit sowie eine Schilderung seiner letzten Jahre in Schleswig. Auf nur drei Seiten wird dann Kaftans letzter Lebensabschnitt dargestellt, den er in Baden verbrachte, wo er 1932 starb. In Kapitel zehn wird die Endphase des Ersten Weltkriegs geschildert, in Kapitel elf Kaftans ökumenisches Engagement während der 1920er Jahre. Das letzte Kapitel dient einem Ausblick auf die Nachkriegszeit.

Carl Christian Jessen versucht in seinem Werk die Brücke zu schlagen zwischen einer rein biographisch orientierten Darstellung Theodor Kaftans und einer Darstellung der regionalgeschichtlichen

Ereignisse, die den Rahmen von Kaftans Tätigkeit bildeten. Diese Verbindung von Subjekt und Lebenswelt gelingt ihm in weiten Teilen recht gut. Wünschenswert wäre jedoch eine ausführlichere Darstellung der letzten Lebensjahre Theodor Kaftans gewesen, denn die Darstellung von Kaftans Wirken außerhalb von Schleswig-Holstein ist zu knapp, während die Ereignisse in Schleswig-Holstein auch nach Kaftans Fortgang sehr ausführlich kommentiert werden. Positiv zu bewerten ist hingegen das durchgehende Bemühen des Autors die handlungsbestimmenden Erfahrungen und die einflussreichen Personen im Leben Theodor Kaftans aufzuspüren. Kontinuitäten wie die enge Beziehung zu seinem Bruder Julius werden dabei ebenso betont wie die zahlreichen Brüche und Herausforderungen, die Kaftans Leben bestimmten.

Insgesamt besticht das Buch durch seinen leserfreundlichen Aufbau (Anmerkungen befinden sich im Anhang und nicht in den Fußzeilen) und die reiche Bebilderung. Die umfangreiche Quellengrundlage und das sorgfältige Vorgehen des Autors lassen das Werk auch wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werden. Jessens Werk bietet somit einen bisher nicht verfügbaren Einblick in Leben und Werk Theodor Kaftans und ist für die Erforschung der deutsch-dänischen Geschichte im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert von großem Wert.

Ole Fischer

Frode Sørensen

Revolutionen og Magten

Sønderborg-arbejdernes historie
1872-1922

Sønderborg: Museum Sønderjylland –
Sønderborg Slot 2008, 204 S., viele Abb.

Der langjährige sozialdemokratische Folketingsabgeordnete aus Sønderburg und zeitweilige Steuerminister Frode Sørensen schildert in diesem Buch die Anfänge der Arbeiterbewegung in der Stadt bis zum Jahre 1922, als die Sozialdemokraten erstmals den Bürgermeister stellten. Darüber hinaus ist dieses Buch auch eine Geschichte der Industrialisierung der Provinzstadt am Alsensund, wie auch die nationalen Verhältnisse unter der preußischen Herrschaft nicht nur eine Nebenrolle spielen. Der anspruchsvolle Ansatz, „Das Große im Kleinen“ darzustellen, ist auch der Maßstab, nach dem dieses Buch bewertet werden soll. Es kann vorweg gesagt werden, dass Frode Sørensens Buch diesem Anspruch gerecht wird.

Der Verfasser teilt die Geschichte der Arbeiterbewegung in Sønderburg in vier chronologische Abschnitte: 1872-1900, 1900-1918, 1918-1920, 1920-1922. Diese Einteilung wirkt etwas willkürlich, lediglich die chronologische Abgrenzung 1918-1920 ist nach Ansicht des Rezensenten als die Periode des Abstimmungskampfs gerechtfertigt, welche die Sozialdemokraten auf eine harte Probe stellte. Viele Funktionäre und Mandatsträger waren reichsdeutscher Herkunft und deutsch gesinnt. Außerdem setzten sie große Hoffnungen in die neue deutsche Republik mit ihrer starken Arbeiterbewegung, während sie von Dänemark

wenig wussten und es eher als politisch reaktionär empfanden. Gleichwohl bekannte sich die SPD auch in Nordschleswig zum Selbstbestimmungsrecht der Völker und forderte ihre Mitglieder nach der Abstimmung auf, loyale Mitglieder der dänischen Sozialdemokratie zu werden. Frode Sørensen schildert diese Problematik quellennah, ohne selbst Partei zu ergreifen. Eine weitere Stärke dieses Kapitels ist die ausführliche Schilderung der Arbeit des Arbeiter- und Soldatenrates in der chaotischen Umbruchszeit von der Kapitulation bis zur Übernahme der Verwaltung durch die Internationale Volksabstimmungskommission im Januar 1920.

Das hier Gesagte gilt auch für die übrigen Abschnitte des Buches. Sørensen schildert chronologisch wichtige Begebenheiten in Sønderburg, die soziale und industrielle Entwicklung der Stadt und natürlich die Entwicklung der Arbeiterbewegung. Eine ausgesprochene Stärke ist der Gebrauch persönlicher Beispiele, die Sørensen in akribischer Kleinarbeit in den lokalen Archiven rekonstruiert hat. Einigen Lesern mögen diese Abschnitte zu detailliert sein, aber sie stellen mit Sicherheit das lokale, stadtgeschichtlich interessierte Publikum als Hauptzielgruppe dieses Buches zufrieden. Der größere Zusammenhang kommt auch an keiner Stelle zu kurz.

Wie in Dänemark üblich, ist das Buch reichhaltig illustriert mit dem Lokalhistoriker bekannten, aber auch neuen Illustrationen. Das Buch schließt mit einer Reihe von Kurzbiografien wichtiger Personen aus der Sønderburger Arbeiterbewegung, einem deutsch-dänischen Straßennamensverzeichnis, einer deutschen Zusammenfassung und einem Personen- und Vereinsregister. Es ist absolut lesenswert für alle, die sich für die Geschichte unserer Region in jener spannenden Zeit und besonders

für Parteien-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte interessieren.

Martin Klatt

Schulprojekt zur Zeitgeschichte

Leben und Arbeiten unter Zwang

Dithmarschen 1939-1945

Heide: Werner-Heisenberg-Gymnasium, Stiftung gegen Rechtsextremismus und Gewalt in Heide, St. Jürgen Kirchengemeinde Heide 2009, 117 S., ill.

Geschichte zu unterrichten ist kein leichtes Unterfangen. Für die Schülerinnen und Schüler sind die Themen meist in einem doppelten Sinne weit weg: Erstens liegt die Geschichte in längst vergangenen Zeiten und ein Zusammenhang zum eigenen Leben erschließt sich den jungen Menschen nicht unmittelbar. Zweitens liegen die Unterrichtsinhalte auch geographisch oft in der Ferne: Die in Schulbüchern dargestellte Geschichte spielt sich oft in den Metropolen und fern der meisten Schulstandorte ab.

Die beiden Lehrer Claus-Peter Kock und Martin Stark vom Heider Werner-Heisenberg-Gymnasium haben sich für einen anderen Weg entschieden: Sie und ihr Projektkurs des 13. Jahrgangs beschäftigten sich mit Zwangsarbeit in Dithmarschen in den Jahren 1939-1945. Als Ergebnis ihrer Arbeit haben sie nun eine Publikation präsentiert, die fast vollständig aus der Feder der Schülerinnen und Schüler stammt.

Der Ansatz der beiden Pädagogen ist überaus sinnvoll, denn Geschichte rückt dadurch näher an die Lernenden heran. Deutlich wird dabei, dass der Nationalsozialismus direkt vor der eigenen Haustür sein Unwesen trieb. Dies zeigt auch die

Publikation an einigen Stellen auf und kann strukturell die Problematik beleuchten: Die Zwangsarbeiter waren nicht nur in allen Wirtschaftssektoren eingesetzt, sondern entstammten auch den unterschiedlichsten sozialen Schichten. Von der deutschen Bevölkerung wurden sie weitgehend abgeschottet, ihr Zweck war allein die – harte körperliche – Arbeit für den deutschen „Herrenmenschen“.

Auch wenn der Ansatz des Schulprojektes lobenswert und vorbildhaft für andere Schulen ist, so offenbaren sich in dem Buch einige konzeptionelle Probleme: Die Beitragsthemen wirken etwas willkürlich zusammengesetzt, in der Folge kommt es immer wieder zu Redundanzen. Leider vermisst der Leser zudem oft den Bezug zum eigentlich spannenden Ansatz: zur Dithmarscher Geschichte. Stattdessen verlieren sich viele Beiträge zu häufig in allgemeinen Ausführungen über das Thema Zwangsarbeit im Nationalsozialismus.

Gut wäre es gewesen, wenn man an den einzelnen Texten länger gearbeitet und ihnen eine einheitliche Struktur mit entsprechenden formalen Gestaltungsvorgaben gegeben hätte. Eine Kultur der Arbeit am Text mit verschiedenen Korrekturphasen fehlt jedoch in der Schule zumeist. Erfrischend positiv fällt dabei der Aufsatz von Katharina Heim über „Das Leben der Zwangsarbeiter/innen in den landwirtschaftlichen Betrieben in Norderdithmarschen“ auf, der über eine klare Fragestellung verfügt und zudem eine gewisse quellenkritische Distanz zu den Zeitzeugen erkennen lässt.

Gerade der Umgang mit Quellen stellt für den Geschichtsunterricht eine der zentralen Herausforderungen der nächsten Jahre dar. Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, die ihnen täglich begegnende Informationsflut kritisch zu reflek-

tieren. Dies ist schwierig und erfordert eine ständig wiederkehrende Einübung. Zu dieser Art der Textkritik zählt gerade die Distanz zu Internettexten: Wikipedia ist zwar eine große Errungenschaft, bleibt aber als Referenz nicht zitabel.

Trotz der genannten Kritikpunkte zeigt das Projekt des Werner-Heisenberg-Gymnasiums einen wichtigen Ansatz, der möglichst viele Nachahmer finden sollte.

Sönke Zankel

Heimat als Spannungsfeld

Dieter Andresen

Kraffteld Heimat

Profile des Nordens

Norderstedt: Books on Demand 2006.
487 S., ill.

Mit seiner Aufsatzsammlung über 14 mehr oder weniger bekannte Schriftsteller, Philosophen, Theologen und Soziologen mit Wurzeln in den Herzogtümern und deren nächsten Nachbarregionen hat der Schleswiger Pastor und Leiter des dortigen Bibelzentrums ein interessantes Werk vorgelegt, in dem viele weniger bekannte Aspekte zu diesen Persönlichkeiten und ihrem Wirkungsbereich beleuchtet werden. Vor allem zeigt Dieter Andresen auf, welche Bedeutung der Faktor Heimat bei diesen so unterschiedlichen „Profilen des Nordens“ wie Johann Diedrich Bellman, Ivo Braak, Matthias Claudius, Klaus Groth,

Nikolai Frederik Severin Grundtvig, Konrad Hansen, Claus Harms, Friedrich Hebbel, Friedrich Paulsen, Friedrich Ernst Peters, Fritz Reuter, Theodor Storm und Ferdinand Tönnies hat.

Anhand vieler interessanter Einzelheiten zeigt er, inwieweit das „Kraffteld Heimat“ im positiven wie im negativen Sinne zum persönlichkeitsprägenden Faktor werden kann, und zwar in all seiner Ambivalenz im Spannungsfeld zwischen Entfremdung und schöpferischer Quelle. Dabei zitiert Andresen aus einer Fülle verschiedener Texte von Gedichten über Briefe bis hin zu Trauerreden, und bietet bei der Beleuchtung dieser so unterschiedlichen Persönlichkeiten aus verschiedenen Epochen des 19. und 20. Jahrhunderts ein überaus interessantes Kaleidoskop unterschiedlicher Aspekte des Umgangs mit dem Heimatbegriff. Die Beiträge sind sehr unterschiedlich gestaltet, denn viele sind zu unterschiedlichen Anlässen als Vorträge entstanden. Dennoch wirkt das mit einigen Abbildungen versehene Buch keineswegs künstlich zusammengesetzt. Der Beitrag über Grundtvig ist übrigens auch in den Grenzfriedensheften 2 und 3/2007 erschienen. Wer „Heimat“ nicht nur als nostalgisch-sentimentale Gefühls-Umwelt betrachten will, sondern das Gegenteil zu provinzieller Enge einerseits und wurzelloser und daher missverständener Weltläufigkeit andererseits sucht, wird in diesem Buch viele interessante Gedanken und Anstöße finden.

Gerret Liebing Schlaber

Ole Fischer, M.A.
Schopenhauerstraße 29
99423 Weimar

Dr. Johannes Jensen
Weberkoppel 12
24321 Behrendorf/Stöfs

Ove Jensen, M.A.
Schleswiger Nachrichten
Stadtweg 54
24837 Schleswig

Nils Jesumann, M.A.
Flensburger Tageblatt
Stadtredaktion
Nikolaistraße 7
24937 Flensburg

Martin Klatt, ph.d.
Syddansk Universitet
Institut for Grænseregionsforskning
Alsion 2
DK-6400 Sønderborg

Troels Ravn Klausen, cand. negot.
Neue Wege
Sjællandsgade 20
DK-8600 Silkeborg

Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt
Staatsarchiv
Kattunbleiche 19
22041 Hamburg

Gerret Liebing Schlaber, ph.d.
VUC Sønderjylland
Simmerstedvej 1
DK-6100 Haderslev

Karl-Werner Schunck
Moränenweg 14
24340 Eckernförde

Dr. Sönke Zankel
Ludwig-Meyn-Schule
Seminarstraße 10
25436 Uetersen

Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes,
glückliches und erfolgreiches Jahr 2010

Der Vorstand des ADS-Grenzfriedensbundes e.V.

Karl-Werner Schunck, Hans E. Hansen – Hans Flensfelt. Widerständler, Emigrant, Unternehmensgründer Abb. 1: Stadtarchiv Flensburg; Abb. 2: Privatbesitz Albert Gregersen; Abb. 3: Foto Bernd Mittelstaedt, 2009; Abb. 4: Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek, Stockholm

Ove Jensen, Die Minderheit als „Nationalstaatskonstrukt“? Vortrag von Arthur Christiansen bei der Mitgliederversammlung des ADS-Grenzfriedensbundes 2009 Abb. 1 u. 2: Foto: Alexander Schmidt; Abb. 3: Foto: Susanne Hövelmann-Schulze

Nils Jesumann, Gemeinsames deutsch-dänisches Kulturerbe. 6. Dialog ADS-Grenzfriedensbund Abb. 1: Foto: Nils Jesumann; Abb. 2: Willi Kramer, Die Konservierung der Waldemarsmauer des Danewerks, in: Danewerk – UNESCO Weltkulturerbeprojekt, hrsg. v. d. Kgl. Dänischen Botschaft, Berlin 2009; Abb. 3: Foto: Ingrid Schumann

Johannes Jensen, Friedrich Paulsens Lebenserinnerungen. Anmerkungen aus grenz- und friedenspolitischer Sicht Abb. 1-5: Friedrich Paulsen, Aus meinem Leben. Verlag Nordfriisk Instituut, Bredstedt 2008

Postvertriebsstück

C 3340 F

Entgelt bezahlt

ADS-Grenzfriedensbund e. V.

Marienkirchhof 6 • 24937 Flensburg

ISSN 1867-1853